



Stadtratssitzung

Donnerstag, 18. Oktober 2018, 17.00 Uhr und 20.30 Uhr

Grossratssaal im Rathaus

Traktanden	Geschäftsnummer
1. Protokollgenehmigung Stadtrat 2018 (Protokoll Nr. 15 vom 30.08.2018)	2018.SR.000004
2. Agglomerationskommission (AKO): Ersatzwahl	2016.SR.000279
3. Kleine Anfrage Henri-Charles Beuchat (SVP): Sicherheitsvorkehrungen im Vorfeld der Kundgebung Marsch für's läbe vom 15. Sept. 2018 (SUE)	2018.SR.000179
4. Kleine Anfrage Luzius Theiler (GaP): Wundersames «Winterwunderland» auf der Kleinen Schanze (SUE)	2018.SR.000184
5. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Roland Iseli/Alexander Feuz, SVP): Fragen zur rechtswidrigen Besetzung des Gaswerkareals Teil I (SUE)	2018.SR.000182
6. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Roland Iseli/Alexander Feuz, SVP): Fragen zur rechtswidrigen Besetzung des Gaswerkareals Teil II (SUE)	2018.SR.000183
7. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Publiflop ohne Ende I: Ist die lila Markierung für Publibike rechtmässig? (TVS)	2018.SR.000180
8. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Publiflop ohne Ende II: Was kosten die Fehlplanungen der Stadt den Steuerzahler? (TVS)	2018.SR.000181
9. Geschäftsreglement (GRSR) des Stadtrats: Änderungsantrag Henri-Charles Beuchat (SVP) gemäss Art. 82; Zuweisung zur Vorberatung (Büro: Manuel C. Widmer)	2018.SR.000200
10. Erneuerung der Microsoft-Lizenzierung und -Wartung für die Bürokommunikationsarbeitsplätze und Server der Stadtverwaltung; Verpflichtungskredit (FSU: Matthias Stürmer / FPI: Michael Aebersold)	2011.GR.000054
11. Tourismusförderung unter dem Dach von Bern Welcome: Vierjährige Leistungsverträge 2019 – 2022 mit der Bern Tourismus AG und der Bern Meetings & Events AG; Verpflichtungskredit in Stadtratskompetenz (SBK: Bettina Stüssi / PRD: Alec von Graffenried)	2017.SUE.000098
12. Verwaltungsgebäude Erlacherhof: Instandsetzungsarbeiten erste Etappe und Anpassung Sicherheit; Projektierungs- und Baukredit (PVS: Kurt Rügsegger / PRD: Alec von Graffenried)	2018.PRD.000043
13. Postulat Fraktion SP (Benno Frauchiger/Martin Krebs, SP): Alternative Arbeitszeitmodelle auch in der Exekutive: Einführung der Möglichkeit einer Teamkandidatur für den Gemeinderat; <i>Ablehnung</i> (GuB: Alec von Graffenried) <i>verschoben vom 08.03.2018, 17.05.2018 und 28.06.2018</i>	2015.SR.000275
14. Tierpark Bern: Projekt «AareAlpen» (Steinwild); Kreditfreigabe (FSU: Vivianne Esseiva / SUE: Reto Nause)	2018.SUE.000023

- | | |
|--|-----------------|
| 15. Polizeiinspektorat: Ablösung der Applikation GEWEPO (Gewerbepolizeiapplikation): Projekt GPoBärn; Investitionskredit (FSU: Matthias Stürmer / SUE: Reto Nause) | 2016.SUE.000004 |
| 16. Abteilung Feuerwehr, Zivilschutz und Quartieramt: Ersatz zweier Auto-drehleitern für die Berufsfeuerwehr der Stadt Bern; Investitionskredit (FSU: Peter Ammann / SUE: Reto Nause) | 2018.SUE.000065 |
| 17. Interfraktionelle Motion AL/GPB-DA/PdA+, GFL/EVP, GB/JA!, SP, GLP (Christa Ammann, AL/Daniel Egloff, PdA/Janine Wicki, GFL/Leena Schmitter, GB/Lena Sorg, SP/Melanie Mettler, GLP/Bettina Jans-Troxler, EVP): Stadtteile ohne Partnergewalt (StoP). Für ein Pilotprojekt in Bern!; <i>Annahme als Richtlinie</i> (SUE: Reto Nause) | 2016.SR.000197 |
| 18. Postulat Kommission für Finanzen, Sicherheit und Umwelt FSU (Dannie Jost, FDP/Matthias Stürmer, EVP/Michael Burkard, GFL): Mehr Transparenz im Berner Taximarkt mit einer Berner Taxi-App; <i>Annahme und gleichzeitig Prüfungsbericht</i> (SUE: Reto Nause) | 2016.SR.000270 |
| 19. Interfraktionelles Postulat GLP, BDP/CVP (Claude Grosjean, GLP/Andrin Soppelsa, BDP): Bessere Voraussetzungen für Mobilitätsplattformen schaffen – regulatorische Hindernisse abbauen; <i>Annahme und gleichzeitig Prüfungsbericht</i> (SUE: Reto Nause) | 2016.SR.000131 |
| 20. Interpellation Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob, SVP): Was will der Gemeinderat: Rechtsfreie Reithalle für Anarchisten oder Rechtsgleichheit? Der Gemeinderat ist gefordert! (SUE: Reto Nause) | 2016.SR.000182 |

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Protokoll Nr. 18	931
Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 18.55 Uhr	934
Mitteilungen der Vorsitzenden	935
Traktandenliste.....	935
1 Protokollgenehmigung Stadtrat 2018 (Protokoll Nr. 15 vom 30.08.2018)	935
2 Agglomerationskommission (AKO): Ersatzwahl	935
3 Kleine Anfrage Henri-Charles Beuchat (SVP): Sicherheitsvorkehrungen im Vorfeld der Kundgebung Marsch fürs läbe vom 15. Sept. 2018.....	935
4 Kleine Anfrage Luzius Theiler (GaP): Wundersames «Winterwunderland» auf der Kleinen Schanze	936
5 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Roland Iseli/Alexander Feuz, SVP): Fragen zur rechtswidrigen Besetzung des Gaswerkareals Teil I.....	936
6 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Roland Iseli/Alexander Feuz, SVP): Fragen zur rechtswidrigen Besetzung des Gaswerkareals Teil II.....	936
7 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Publiflop ohne Ende I: Ist die lila Markierung für Publibike rechtmässig?	937
8 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Publiflop ohne Ende II: Was kosten die Fehlplanungen der Stadt den Steuerzahler?.....	937
9 Geschäftsreglement (GRSR) des Stadtrats: Änderungsantrag Henri-Charles Beuchat (SVP) gemäss Art. 82; Zuweisung zur Vorberatung	938

10	Erneuerung der Microsoft-Lizenzierung und -Wartung für die Bürokommunikationsarbeitsplätze und Server der Stadtverwaltung; Verpflichtungskredit	939
11	Tourismusförderung unter dem Dach von Bern Welcome: Vierjährige Leistungsverträge 2019–2022 mit der Bern Tourismus AG und der Bern Meetings & Events AG; Verpflichtungskredit in Stadtratskompetenz	942
	Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 22.30 Uhr	958
11	Fortsetzung: Tourismusförderung unter dem Dach von Bern Welcome: Vierjährige Leistungsverträge 2019–2022 mit der Bern Tourismus AG und der Bern Meetings & Events AG; Verpflichtungskredit in Stadtratskompetenz	959
12	Verwaltungsgebäude Erlacherhof: Instandsetzungsarbeiten erste Etappe und Anpassung Sicherheit; Projektierungs- und Baukredit	961
13	Postulat Fraktion SP (Benno Frauchiger/Martin Krebs, SP): Alternative Arbeitszeitmodelle auch in der Exekutive: Einführung der Möglichkeit einer Teamkandidatur für den Gemeinderat	963
14	Tierpark Bern: Projekt «AareAlpen» (Steinwild); Kreditfreigabe	969
15	Polizeiinspektorat: Ablösung der Applikation GEWEPO (Gewerbepolizeiapplikation): Projekt GPoBärn; Investitionskredit	973
16	Abteilung Feuerwehr, Zivilschutz und Quartieramt: Ersatz zweier Autodrehleitern für die Berufsfeuerwehr der Stadt Bern; Investitionskredit	974
17	Interfraktionelle Motion AL/GPB-DA/PdA+, GFL/EVP, GB/JA!, SP, GLP (Christa Ammann, AL/Daniel Egloff, PdA/Janine Wicki, GFL/Leena Schmitter, GB/Lena Sorg, SP/Melanie Mettler, GLP/Bettina Jans-Troxler, EVP): Stadtteile ohne Partnergewalt (StoP). Für ein Pilotprojekt in Bern!	975
	Traktandenliste	979
	Eingänge	980

Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 18.55 Uhr

Vorsitzend

Präsidentin Regula Bühlmann

Anwesend

Devrim Abbasoglu-Akturan	Katharina Gallizzi	Melanie Mettler
Mohamed Abdirahim	Lionel Gaudy	Patrizia Mordini
Timur Akçasayar	Hans Ulrich Gränicher	Barbara Nyffeler
Katharina Altas	Claude Grosjean	Seraina Patzen
Ruth Altmann	Franziska Grossenbacher	Tabea Rai
Peter Ammann	Lukas Gutzwiller	Rahel Ruch
Ursina Anderegg	Bernadette Häfliger	Kurt Rüeegsegger
Oliver Berger	Erich Hess	Marianne Schild
Thomas Berger	Brigitte Hilty Haller	Zora Schneider
Henri-Charles Beuchat	Roland Iseli	Edith Siegenthaler
Lea Bill	Bettina Jans-Troxler	Lena Sorg
Laura Binz	Dannie Jost	Matthias Stürmer
Danielle Cesarov-Zaugg	Nadja Kehrli-Feldmann	Bettina Stüssi
Yasemin Cevik	Ladina Kirchen Abegg	Michael Sutter
Dolores Dana	Ingrid Kissling-Näf	Luzius Theiler
Michael Daphinoff	Fuat Köçer	Regula Tschanz
Milena Daphinoff	Philip Kohli	Ayse Turgul
Joëlle De Sépibus	Eva Krattiger	Johannes Wartenweiler
Matthias Egli	Martin Krebs	Christophe Weder
Bernhard Eicher	Marieke Kruit	Manuel C. Widmer
Claudine Esseiva	Nora Krummen	Lisa Witzig
Alexander Feuz	Maurice Lindgren	Marcel Wüthrich
Benno Frauchiger	Peter Marbet	Patrik Wyss
Barbara Freiburghaus		

Entschuldigt

Gabriela Blatter	Angela Falk	Daniel Lehmann
Michael Burkard	Rudolf Friedli	Leena Schmitter
Vivianne Esseiva	Ueli Jaisli	Patrick Zillig

Vertretung Gemeinderat

Alec von Graffenried PRD	Reto Nause SUE	Michael Aebersold FPI
--------------------------	----------------	-----------------------

Entschuldigt

Franziska Teuscher BSS	Ursula Wyss TVS
------------------------	-----------------

Ratssekretariat

Nadja Bischoff, Ratssekretärin	Joel Leber Ratsweibel
Marianne Hartmann, Protokoll	Cornelia Stücker, Sekretariat

Stadtkanzlei

Jürg Wichtermann, Stadtschreiber

Die Namenslisten der Abstimmungen finden Sie im [Anhang](#). Beachten Sie dazu die Abst.Nr.

Mitteilungen der Vorsitzenden

Präsidentin *Regula Bühlmann*: Als neues Ratsmitglied begrüsse ich Joëlle De Sépibus (GFL), die die Nachfolge von Janine Wicki antritt, und wünsche ihr alles Gute im Stadtrat. Weitere Glückwünsche gehen an Katharina Gallizzi, die heute ihren Geburtstag feiert. Auch Michael Daphinoff gratuliere ich an dieser Stelle ganz herzlich, er ist seit dem 30. September Vater von Julien Armand.

Traktandenliste

Die Traktanden 18 und 19 werden gemeinsam behandelt.

2018.SR.000004

1 Protokollgenehmigung Stadtrat 2018 (Protokoll Nr. 15 vom 30.08.2018)

Der Stadtrat genehmigt das Protokoll Nr. 15 vom 30.08.2018.

2016.SR.000279

2 Agglomerationskommission (AKO): Ersatzwahl

Der Stadtrat wählt für die zurückgetretene Claudine Esseiva den von der Fraktion FDP/JF nominierten Oliver Berger (FDP) einstimmig als Mitglied in die AKO.

2018.SR.000179

3 Kleine Anfrage Henri-Charles Beuchat (SVP): Sicherheitsvorkehrungen im Vorfeld der Kundgebung Marsch fürs läbe vom 15. Sept. 2018

Alexander Feuz (SVP): Ich spreche für Henri-Charles Beuchat, der leider nicht anwesend ist. Es gibt Demonstrationen, die nicht allen Leuten genehm sind. Dennoch ist es das Recht der Teilnehmenden, die Demonstrationen durchzuführen. Das gehört zur Demokratie und ist uns wichtig. Entscheidend für uns ist, dass die Störungen von der Reithalle ausgehen. Ich habe das schon oft kritisiert, so kürzlich wiederum an einem Podiumsgespräch mit dem Stadtpräsidenten, Sie haben es in der Berner Zeitung gesehen. Von Seiten der Stadt fehlt bei der Reiterschul-Thematik ein klares Bekenntnis zur Polizei.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2018.SR.000184

4 Kleine Anfrage Luzius Theiler (GaP): Wundersames «Winterwunderland» auf der Kleinen Schanze

Luzius Theiler (GaP): Wir werden heute noch genug über den Tourismus sprechen, daher fasse ich mich ganz kurz. Der Gemeinderat bestätigt, dass Bern Welcome das Winterwunderland indirekt unterstützt. Dies muss in der Debatte zu Traktandum 11 berücksichtigt werden. Ich bin mit der Antwort des Gemeinderats nicht zufrieden.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2018.SR.000182

5 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Roland Iseli/Alexander Feuz, SVP): Fragen zur rechtswidrigen Besetzung des Gaswerkareals Teil I

Roland Iseli (SVP): Wir haben gefragt, wer die Kosten übernimmt. Der Antwort des Gemeinderats können wir entnehmen, dass die Zwischennutzung kostenlos ist und keine Miete für das Grundstück bezahlt werden muss. Offenbar erklärt sich das Kollektiv bereit, einen angemessenen Teil der Nebenkosten zu übernehmen. Ich frage mich, was unter einem angemessenen Teil zu verstehen ist. Jeder von uns, der eine Wohnung mietet, erhält eine Nebenkostenabrechnung und muss diese vollumfänglich selber bezahlen. Es wäre interessant zu erfahren, welchen Teil der Nebenkosten die Stadt übernimmt. Zu den Fahrzeugen, die auf dem Gelände stehen: Offenbar stehen aktuell sechs Fahrzeuge dort, drei davon haben ein Nummernschild und sind eingelöst, drei haben kein Nummernschild. Mittlerweile werden es wohl noch mehr Fahrzeuge sein. Autos, die über kein Nummernschild verfügen, darf man nicht im öffentlichen Raum abstellen. Wenn wir so vorgehen würden, würden wir innert kurzer Zeit eine ansehnliche Busse erhalten. Gemäss der Antwort des Gemeinderats müssten diese illegal abgestellten Fahrzeuge innerhalb eines Monats entfernt und entsorgt werden. Sie stehen aber immer noch auf dem Gelände. Der Gemeinderat ist gefordert, seine Anweisung zu vollziehen. Ich bin mit der Antwort des Gemeinderats nicht zufrieden.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2018.SR.000183

6 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Roland Iseli/Alexander Feuz, SVP): Fragen zur rechtswidrigen Besetzung des Gaswerkareals Teil II

Alexander Feuz (SVP): Ich danke dem Gemeinderat für die Antwort, mit welcher ich allerdings nicht zufrieden bin. Interessanterweise handelt es sich um dasselbe Prozedere wie jedes Jahr. Früher hatten wir die gleiche Situation mit den Stadtnomaden. Wir alle wissen, dass Fahrnisbauten nur drei Monate ohne Baubewilligung stehen dürfen. Wir wissen, seit wann diese Bauten stehen. Man will jetzt noch nichts unternehmen, vielmehr versucht man, den Besetzern bereits jetzt eine Brücke zu bauen, damit man, ähnlich wie bei den Fahrenden, sagen kann, dass die sechs-Monats-Regel zur Anwendung komme. Der Steuerzahler bezahlt

das Ganze und badet die Sache aus. Interessant ist auch die Antwort auf Frage 2. Ich habe immer gesagt, dass wir mit dieser Situation ähnliche Gruppierungen ermuntern, nach Bern zu kommen. Jede Gruppierung, die kommt, erhält ein eigenes Areal. Die Zaffarayaner verfügen bereits über wohlverworbene Rechte in ihrem Gebiet bei der Autobahn-Verzweigung und die Stadtnomaden werden sich wohl ebenfalls schon bald darauf berufen können. Auch die nächste Gruppierung wird uns vermutlich noch während längerer Zeit erfreuen. Wir fordern, dass die Gesetze einzuhalten sind.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2018.SR.000180

7 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Publiflop ohne Ende I: Ist die lila Markierung für Publibike rechtmässig?

Alexander Feuz (SVP): Ich danke dem Gemeinderat für die Antwort, mit welcher ich allerdings nicht zufrieden bin. Ich habe eine Ohrfeige erhalten, indem man sagt, das Bundesamt für Strassen (ASTRA) habe das so abgesegnet. Parallel dazu habe ich auch Informationen beim Kanton eingeholt und nachgefragt, ob diese lilafarbenen Markierungen zulässig sind oder nicht. Auch der Sonntags-Blick hat recherchiert. Ich darf Ihnen die Antwort des Kantons vorlesen. Die Frage lautete: «Hat der Kanton Bern beziehungsweise die Bau- Verkehrs- und Energiedirektion (BVE) die Kompetenz, Parkplätze für Velos auf öffentlichem Grund lila zu markieren, der Gemeinde übertragen?» Die Antwort darauf lautet: «Nein, es erfolgte weder eine Delegation noch eine Anfrage an uns.» Der Bauingenieurkreis 2 sagte überdies klar, dass lilafarbene Markierungen für Publibike in Bern nicht vorgesehen seien. Die Markierung von Parkplätzen habe in der Regel in den Farben Weiss, Gelb oder Blau zu erfolgen. Es ging noch keine Anzeige ein. Ich habe auf den Umstand hingewiesen und auch mit dem ASTRA Gespräche geführt. Dieses bestätigte mir ebenfalls, dass die lilafarbenen Markierungen nicht zulässig sind. Unsere aufgeblasene Verkehrsplanung war nicht einmal in der Lage, die Frage überall abzuklären. Stattdessen schikaniert man die Gastwirte, wenn ein Tisch 10 cm in den Strassenraum hineinragt. Wenn Sie das Ganze schon machen wollen, dann schauen Sie doch wenigstens, dass es korrekt abläuft.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2018.SR.000181

8 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Publiflop ohne Ende II: Was kosten die Fehlplanungen der Stadt den Steuerzahler?

Alexander Feuz (SVP): Auch hier habe ich eine Ohrfeige erhalten, indem es heisst, es sei alles zulässig. Ich bin jedoch der Meinung, dass es nicht zulässig ist beziehungsweise dass man es zumindest hätte abklären müssen. Am 13. September hat man erfahren, dass es nicht zulässig ist. Wenn man auch nachher noch Parkplätze lila färbt, könnte das eine teure Angelegenheit auf Kosten des Steuerzahlers werden. Angesichts dieser Verkehrsplanung mit unzähligen Velo-Sachverständigen und Juristen wäre es doch mindestens zumutbar gewesen, sowohl beim Kanton als auch beim ASTRA die nötigen Abklärungen vorzunehmen, damit der

Steuerzahler am Ende nicht alles bezahlen muss. Ich spreche nicht mehr von Publibike, sondern nur noch von Publiflop.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2018.SR.000200

9 Geschäftsreglement (GRSR) des Stadtrats: Änderungsantrag Henri-Charles Beuchat (SVP) gemäss Art. 82; Zuweisung zur Vorberatung

Antrag Büro des Stadtrats

Der Stadtrat überweist den Änderungsantrag Henri-Charles Beuchat (SVP) «Vertraulichkeit AK aufheben und Neuausrichtung Aufsichtskommission» vom 20. September 2018 zur Vorbereitung und Antragstellung an das Büro des Stadtrats.

Bern, 21. September 2018

Manuel C. Widmer (GFL) für das Ratsbüro: Henri-Charles Beuchat verlangt mit seinem Änderungsantrag tiefgreifende Reformen bezüglich des Verhaltens der AK sowie bezüglich des Kommissionsgeheimnisses. Normalerweise werden Geschäfte, die eine Änderung des Geschäftsreglements des Stadtrats (GRSR) beinhalten, der AK zur Vorbereitung überwiesen. Da der vorliegende Antrag die AK aber in ihren Fundamenten betrifft, ergibt eine Zuweisung an sie keinen Sinn. Die AK wäre überdies dem Vorwurf ausgesetzt, es gehe ihr nur um die Selbsterhaltung. Das Büro, das sich aus Mitgliedern der meisten Fraktionen dieses Rats zusammensetzt, hat daher entschieden, das Geschäft ausnahmsweise nicht der AK zu überweisen, sondern die Vorbereitungsarbeiten selbst zu übernehmen und einen Vortrag dazu zu verfassen. Es handelt sich um ein neues Vorgehen, das wir noch nie so beschlossen haben. Ich danke Ihnen, wenn Sie dem Antrag des Büros zustimmen.

Alexander Feuz (SVP): Ich spreche im Namen von Henri-Charles Beuchat, da dieser nicht anwesend ist. Es geht nur um die Zuständigkeit, ich werde mich nicht inhaltlich äussern. Ich **beantrage**, dass das Geschäft der AK zugewiesen wird, wie es im GRSR vorgesehen ist.

Manuel C. Widmer (GLF): Es ist nicht zutreffend, dass gemäss GRSR die AK explizit zuständig ist. Vielmehr ist im GRSR vorgesehen, dass der Stadtrat Anträge zum GRSR einer Kommission oder einem Gremium zur Vorbereitung zuweist. Nach Auflösung der BAK vor neun Jahren hat die AK sich dieser Anträge angenommen, man könnte das Geschäft aber auch der SBK oder einer anderen Kommission überweisen. Wir sind diesbezüglich frei.

Beschluss

Der Antrag des Ratsbüros obsiegt gegenüber dem Antrag der Fraktion SVP in der Gegenüberstellung (54 Ja, 4 Nein). *Abst.Nr. 006*

2011.GR.000054

10 Erneuerung der Microsoft-Lizenzierung und -Wartung für die Bürokommunikationsarbeitsplätze und Server der Stadtverwaltung; Verpflichtungskredit

Gemeinderatsantrag

1. Für die Verlängerung der Software-Wartung von Microsoft-Produkten mit einer Laufzeit von drei Jahren (2019 bis 2021) genehmigt der Stadtrat einen Verpflichtungskredit von Fr. 3 567 527.00, wobei die jährlichen Kosten zulasten des Globalbudgets der Informatikdienste gehen.
2. Der Gemeinderat wird mit dem Vollzug beauftragt.
3. Dieser Beschluss unterliegt dem fakultativen Referendum gemäss Artikel 37 der Gemeindeordnung der Stadt Bern vom 3. Dezember 1998 (GO; SSSB 101.1) und Artikel 70 des Reglements vom 16. Mai 2004 über die politischen Rechte (RPR; SSSB 141.1).

Bern, 30. Mai 2018

Sprecher FSU *Matthias Stürmer* (EVP): Es geht um ein wichtiges Geschäft. Microsoft stattet den gesamten Betrieb der Stadtverwaltung mit Software aus. Die entsprechenden Lizenzen sollen nun verlängert werden. Zugrunde liegt ein sogenanntes Microsoft-Enterprise-Agreement, das im Jahr 2018 ausläuft und für die Jahre 2019 bis 2021 verlängert werden soll. In der FSU wurde das Geschäft ausgiebig diskutiert. Ich fasse kurz zusammen: die Informatikdienste (ID) machten anfangs Jahr eine Ausschreibung für sogenannte Microsoft-Lizenz-Händler mit dem Ziel, ein möglichst günstiges Angebot für diese Lizenzen zu erhalten. Man kann im Detail nachlesen, wie viele Lizenzen die Stadt Bern von welchem Produkt braucht. Das Ausschreibungsverfahren war zwar offen, bezüglich Produktwahl jedoch nicht. Die Produkte waren genau vorgegeben. In Anbetracht dessen, wie das Beschaffungswesen funktionieren sollte, verlief das Ausschreibungsverfahren also nicht optimal. Man sollte produkt- und herstellerneutral ausschreiben. Das gewählte Vorgehen ist heutzutage allerdings Usus, wenn man von Microsoft abhängig ist. Man erhielt Angebote und entschied sich für den günstigsten Anbieter. Dabei stellte man fest, dass die Lizenzen, die man für die kommenden Jahre benötigt, nicht mehr 845'000 Franken pro Jahr kosten, sondern 1,189 Millionen Franken. Durch die offene Ausschreibung und die neuen Produkte entstand eine Kostensteigerung von über 40% pro Jahr. In der FSU haben wir nachgefragt, weshalb das so ist. Dazu wird angegeben, dass in den letzten Jahren einerseits die Microsoft-Lizenz-Produkte ausgebaut wurden, dass man also mehr Lizenzen braucht, und dass andererseits das Lizenz-Modell gewechselt wurde, nämlich von den gerätebasierten Lizenzierungen auf benutzerbasierte Lizenzierungen. Gemäss der Politik, die Microsoft verfolgt, kostet ein solcher Wechsel ein bisschen mehr. Man hat uns in der FSU bestätigt, dass die Preiserhöhung von über 40% eine Möglichkeit für Microsoft ist, die Zitrone noch ein wenig mehr auszupressen, da man, wie bereits erwähnt, vom Anbieter abhängig ist. In der Kommission haben wir das Ganze sehr kritisch diskutiert und konnten dem Kredit nur mit grossem Zähneknirschen zustimmen, mit 4 Ja-Stimmen, 2 Nein-Stimmen und 2 Enthaltungen. Es ist sehr unschön, dass man gar keine Auswahl hat, sondern gezwungen ist, die Lizenzen zu akzeptieren, da heute keine Alternativen vorliegen. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als dem Antrag des Gemeinderats zuzustimmen, andernfalls gehen wir das Risiko ein, dass die Stadtverwaltung ab Januar keine Betriebssysteme mehr benutzen darf. Ich werde das Geschäft selbstverständlich ablehnen, da nur schon das Prinzip sehr unschön ist, dass man gezwungen ist, eine Kostensteigerung zu akzeptieren, ohne dass man darüber verhandeln konnte. In der FSU wurde die Frage gestellt, ob es möglich ist, die Verlängerung der Lizenzen nur für zwei Jahre zu bewilligen. Das ist aber nicht möglich, da Microsoft seine Lizenz-Verträge nur für drei Jahre ausstellt. Auch hier definiert

also der Konzern die Spielregeln und die Stadt muss sie abnicken. Es gibt insofern einen Hoffnungsschimmer, als dass man das Projekt «Potenzialanalyse Open Source Software» (POTOSS) angestossen hat, dem der Stadtrat vor zwei Jahren zustimmte. Man versucht, Szenarien zu erarbeiten, wie man frei oder zumindest weniger abhängig von Microsoft werden kann. Es wird in Aussicht gestellt, dass wir den Bericht im Verlauf des zweiten Quartals 2019 erhalten werden. Es besteht die Hoffnung, dass darin aufgezeigt wird, wie die Abhängigkeit reduziert werden kann. Im Moment ist dies leider noch nicht möglich.

Fraktionserklärungen

Matthias Stürmer (EVP) für die Fraktion GFL/EVP: Die Fraktion GFL/EVP ist der Meinung, dass es sich um eine sehr unschöne Sache handelt und lehnt den Kredit daher ab; einige werden sich der Stimme enthalten. Es ist zutreffend, dass man gezwungen ist, die Lizenzen zu verlängern. Ich möchte aber daran erinnern, dass wir im Oktober 2011 im Stadtrat ein ähnliches Geschäft behandelt haben. Damals ging es um die Verlängerung von Server-Lizenzen von Microsoft für 330'000 Franken. Der entsprechende Kredit wurde im Stadtrat kurzerhand abgelehnt. Meines Wissens stand die Stadtverwaltung deswegen nicht still, sondern Microsoft erkannte plötzlich, dass die Lizenzen nicht 330'000 Franken kosten, sondern nur 299'000 Franken. Der Gemeinderat konnte den Kredit also durchwinken, ohne ihn dem Stadtrat vorlegen zu müssen. Dieses Beispiel illustriert sehr schön, wie willkürlich die Lizenzpreise sind. Ich behaupte, dass wir davon ausgehen können, dass Microsoft eine Lösung wird finden wollen, selbst wenn wir den Kredit im Stadtrat heute ablehnen, und dass wir keine Angst haben müssen, dass die Stadtverwaltung plötzlich stillsteht. Microsoft wird ein wenig unter Druck geraten, was zu begrüssen ist. Wenn wir die Beträge durchwinken, wird sich nichts ändern. Aus Sicht der Fraktion GFL/EVP gibt es keinen Grund, dem vorliegenden Kreditantrag zuzustimmen. Mit einem Nein oder einer Stimmenthaltung kann man ein wichtiges Zeichen setzen, dass man nicht gewillt ist, sich dem Verdikt noch länger unterzuordnen.

Katharina Altas (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Die Fraktion SP/JUSO stimmt dem Verpflichtungskredit von knapp 3,6 Mio. Franken zu, auch wenn Microsoft seine Monopolstellung ausnutzt und die Kosten um rund 40% gestiegen sind. Zudem verursacht der Wechsel von der gerätebasierten Lizenzierung zur Benutzerlizenzierung nicht nur mehr Kosten, sondern auch einen höheren Aufwand für das Lizenz-Management. Wir sind sozusagen auf Gedeih und Verderben den Vorgaben von Microsoft ausgeliefert und müssen jede Änderung schlucken, ohne Alternativmöglichkeiten zu haben. Stossend ist auch, dass eine Lizenzierung mit einer Laufzeit von weniger als drei Jahren laut Microsoft nicht möglich ist. Deswegen sehen wir dem Bericht des Projekts POTOSS, der Mitte 2019 vorliegen soll, gespannt entgegen. Wir hoffen, dass die Erkenntnisse daraus Möglichkeiten aus dieser Abhängigkeit aufzeigen.

Zora Schneider (PdA) für die Fraktion AL/GaP/PdA: Vor drei Jahren beauftragte der Stadtrat den Gemeinderat, bezüglich des Microsoft-Produkts eine Ablösestrategie zu erarbeiten. Für mich ist nur schwer nachvollziehbar, weshalb man diesbezüglich nicht schneller vorankommt. Der Stadtrat würde die Erkenntnisse des laufenden Ablöseprojektes benötigen, um das vorliegende Geschäft beurteilen zu können. Der Gemeinderat hat diese Erkenntnisse aber noch nicht zur Verfügung gestellt, was die freie Fraktion kritisiert. Trotz interkantonaler gesamtschweizerischer Organisation und Aushandlung des Rahmenvertrags mit Microsoft zu sogenannten vorteilhaften Konditionen, wie der Gemeinderat schreibt, kosten diese Lizenzen viel Geld, nämlich 1 Mio. Franken pro Jahr, und das für weitere drei Jahre. Offensichtlich befinden wir uns in einem Abhängigkeitsverhältnis zu grossen Software-Firmen. Es gilt, diesen Abhän-

gigkeiten in allen städtischen Informatik-Projekten zu entgehen. Die freie Fraktion lehnt die Vorlage aus diesen Gründen ab.

Dannie Jost (FDP) für die Fraktion FDP/JF: Die Fraktion FDP/JF stimmt dem vorliegenden Kredit zu, aber gleichzeitig schliessen wir uns den kritischen Voten meiner Vorredner und Vorrednerinnen an. Es ist die Aufgabe der Stadt, Druck gegen Monopolbildungen auszuüben. Wir bleiben am Thema dran und haben grosse Erwartungen an das Projekt POTOSS, das uns Alternativen zu Microsoft liefern soll. Auf den Bericht sind wir sehr gespannt.

Katharina Gallizzi (GB) für die Fraktion GB/JA!: Wenn man die Vorgeschichte nicht kennen würde, wäre die Beschaffung neuer Software-Lizenzen für die Stadtverwaltung wohl ein ziemlich unspektakuläres Geschäft. Es ist klar, dass die Mitarbeitenden der Stadtverwaltung auf eine gute Infrastruktur angewiesen sind. Dazu gehört ein Computer, der mit einer entsprechenden Software ausgestattet ist. Leider hat das Geschäft eine Vorgeschichte, die sich nun auf eine sehr unschöne Art und Weise zu wiederholen scheint. Vor drei Jahren diskutierten wir im Stadtrat über die Beschaffung neuer Hardware und neuer Microsoft-Lizenzen. Die vorberatende Kommission forderte damals die Rückweisung des Geschäfts, weil sich der Gemeinderat weigerte, auf die jahrelangen Forderungen des Stadtrats einzugehen, endlich auf Open Source zu setzen statt auf Microsoft. Die Mehrheit des Stadtrats entschied sich damals zähneknirschend gegen die Rückweisung des Geschäfts, weil uns der Gemeinderat versicherte, dass andernfalls innerhalb eines Monats die gesamte Stadtverwaltung stillstehen würde. Die damalige Zustimmung wurde allerdings an Ergänzungsanträge geknüpft, die sicherstellen sollten, dass es beim nächsten Mal nicht mehr zu einem derartigen Debakel kommt. Die Anträge forderten, dass der Gemeinderat bis Ende 2017 eine detaillierte Ablösestrategie bezüglich Microsoft-Produkten erarbeiten solle. Weiter wurde gefordert, dass die Ende 2018 auslaufenden Verträge für Microsoft-Produkte, über welche wir im vorliegenden Geschäft diskutieren, nicht mehr automatisch verlängert werden dürfen und dass ihre Funktionen offen und produkteneutral ausgeschrieben werden müssen. Wo stehen wir heute, drei Jahre später? Eine Ablösestrategie für Microsoft-Produkte liegt immer noch nicht vor. Der Gemeinderat schreibt in seinem Vortrag, die Ablösung von Microsoft sei so kompliziert, dass es nicht möglich gewesen sei, die Ausschreibung produkteneutral durchzuführen. Wiederum kommt das Geschäft erst so spät in den Stadtrat, dass uns nichts anderes mehr übrig bleibt, als dazu Ja zu sagen, weil sonst das Risiko besteht, dass die Verwaltung am 1. Januar 2019 stillsteht. Das Geschäft zeigt auf schöne Weise, wie wichtig es ist, dass wir uns endlich aus der Abhängigkeit von einem einzigen Anbieter lösen können. Während die Lizenzen vor drei Jahren noch rund 800'000 Franken kosteten, kosten sie heute beinahe eineinhalbmal so viel. Wenn wir auf Gedeih und Verderben von Microsoft abhängig sind, können wir uns dagegen nicht wehren und müssen es, wenn auch empört, akzeptieren. Die Fraktion GB/JA! wird sich bei der Abstimmung daher der Stimme enthalten. Wir wissen, dass eine Ablehnung zum jetzigen Zeitpunkt dazu führen könnte, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ohne funktionierende Infrastruktur dastehen. Es erscheint uns nicht richtig, solche Konflikte auf den Schultern der Mitarbeitenden auszutragen. Gleichzeitig sind wir aber nicht bereit, alle paar Jahre dasselbe Spielchen zu spielen, weil sich der Gemeinderat weigert, die Vorgaben des Stadtrats umzusetzen und uns jeweils in letzter Minute ein Geschäft unterbreitet, an dem wir nichts mehr ändern können, da ansonsten die gesamte Infrastruktur zusammenbrechen würde. Wir erwarten, dass das Projekt POTOSS vorangetrieben wird, damit die Ablösung von Microsoft in die Wege geleitet werden kann, bevor die erneut zu beschaffenden Lizenzen ihrerseits auslaufen.

Direktor FPI *Michael Aebersold*: Ich danke Ihnen für die Beratung und für Ihre Kommentare. Wie Sie vermutlich wissen, ist die Stadt Bern mit der Nutzung von Microsoft-Produkten nicht

allein. Ich habe lange beim Kanton gearbeitet und festgestellt, dass alle grossen Player mit Microsoft arbeiten. Das hat seine Gründe, ob die einem nun gefallen oder nicht. Teilweise ist man tatsächlich beinahe auf Gedeih und Verderben darauf angewiesen, diese Produkte zu haben, da es kaum etwas Vergleichbares gibt, das man kaufen und einsetzen kann und bei dem man sich darauf verlassen kann, dass das Drumherum auch funktioniert. Wenn es so einfach wäre, wie teilweise dargestellt wird, hätte man schon lange eine Alternative gewählt. Ich frage diejenigen unter Ihnen, die bei einem grösseren Arbeitgeber arbeiten, welcher dieser Arbeitgeber nicht mit Microsoft arbeitet. Ich bin sehr interessiert daran zu erfahren, ob bei den Universitäten, Kantonen und ähnlich grossen Arbeitgebern jemand auf Microsoft verzichten kann. Selbstverständlich befassen wir uns mit der Problematik und ich bin froh, dass das anerkannt wird. Beim Projekt POTOSS gibt es Verzögerungen, da die Angelegenheit komplex ist. Es ist sehr aufwändig, wenn man das Ganze eins zu eins real testen will und nicht nur in einem geschlossenen Raum, wenn man also schauen will, ob das Ganze in der Realität funktioniert.

Ich muss Sie vor überhöhten Erwartungen warnen. In München beispielsweise dauerte es zehn Jahre, um eine Alternative einzusetzen. Das Produkt ist nicht vergleichbar mit einer Cervelat, die Sie in der Migros, im Coop oder beim Metzger kaufen und dann konsumieren. Man muss das Ganze seriös abklären und sicher sein, dass es auch wirklich funktioniert. Die Abhängigkeit von Microsoft gefällt mir auch nicht, aber ich bin überzeugt, dass es nicht die Stadt Bern sein wird, die den Konzern in die Knie zwingen kann. Meines Erachtens ist es daher ein falsches Zeichen, sich hier der Stimme zu enthalten oder dem Kredit nur knapp zuzustimmen. Sie tragen die Verantwortung, dass die Verwaltung dieser Stadt arbeiten kann. Wir benötigen dieses System, und unsere Leute müssen am 2. Januar 2019 damit weiterarbeiten können. Ich bitte Sie daher, mit Ihrem Entscheid nicht ein Zeichen gegen Microsoft setzen zu wollen. Microsoft würde das Zeichen nicht als solches zur Kenntnis nehmen. Vielmehr bitte ich Sie, dem Kredit zuzustimmen, damit wir weiterarbeiten können.

Einzelvotum

Manuel C. Widmer (GFL): Ich gebe dem Finanzdirektor gerne ein Beispiel. Vor vier Wochen haben wir im Stadtrat auf den Vorschlag des Gemeinderats hin beschlossen, dass ab dem Jahr 2020 alle Lehrerinnen und Lehrer der Stadt Bern in der Lage sein müssen, ohne Microsoft zu arbeiten.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt dem Verpflichtungskredit von Fr. 3 567 527.00 zur Verlängerung der Software-Wartung von Microsoft-Produkten zu (41 Ja, 8 Nein, 18 Enthaltungen). *Abst.Nr. 007*

2017.SUE.000098

11 Tourismusförderung unter dem Dach von Bern Welcome: Vierjährige Leistungsverträge 2019–2022 mit der Bern Tourismus AG und der Bern Meetings & Events AG; Verpflichtungskredit in Stadratskompetenz

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat bewilligt für die Abgeltung der Leistungen, die die Bern Tourismus AG und die Bern Meetings & Events AG gestützt auf die Leistungsverträge für die Jahre 2019–2022 erbringen, einen Verpflichtungskredit von 5.08 Mio. Franken. Der Kredit wird in jährlichen Raten von Fr. 900 000.00 (Bern Tourismus AG) und Fr. 370 000.00 (Bern Meetings

& Events AG), ausmachend total 1.27 Mio. Franken, zulasten der Laufenden Rechnung des Wirtschaftsamts (Dienststelle 160; P160140/Konto 36360160) der Präsidialdirektion ausbezahlt.

2. Der Gemeinderat wird mit dem Vollzug beauftragt.
3. Dieser Beschluss unterliegt dem fakultativen Referendum gemäss Artikel 70 des Reglements über die politischen Rechte vom 16. Mai 2004 (RPR; SSSB 141.1).

Bern, 4. Juli 2018

Rückweisungsanträge Luzius Theiler, GaP

Die beiden Leistungsverträge seien mit folgenden Auflagen zurückzuweisen:

1. Es seien gemäss Artikel 5 des Reglements für die Übertragung öffentlicher Aufgaben auf Dritte und den Abschluss von Leistungsverträgen (Übertragungsreglement; UeR) die einzelnen Elemente der beiden Leistungsverträge öffentlich auszuschreiben, wobei sowohl Angebote für das Gesamtpaket wie für Teilbereiche möglich sind.
2. Es seien Leistungsverträge abzuschliessen, die den ökologischen Zielsetzungen der Legislaturrichtlinien, welche u.a. «eine markante Senkung des CO₂-Ausstosses» anstreben und der vom Stadtrat 2010 erheblich erklärten Motion «Bern setzt sich die '2000-Watt-Gesellschaft' zum (mittelfristigen) Ziel» entsprechen.

Änderungsantrag Luzius Theiler, GaP

Der Stadtrat bewilligt für die Abgeltung der Leistungen, die die Bern Tourismus AG und die Bern Meetings & Events AG gestützt auf die Leistungsverträge für die Jahre 2019 - 2022 erbringen, einen Verpflichtungskredit von 3,48 Mio. Franken. Der Kredit wird in jährlichen Raten von Fr. 616 500.00 (Bern Tourismus AG) und Fr. 253 500.00 (Bern Meetings & Events AG), ausmachend total 870 000 Franken, zulasten der Laufenden Rechnung des Wirtschaftsamts (Dienststelle 160; P160140/Konto 36360160) der Präsidialdirektion ausbezahlt.

Ergänzungsantrag Luzius Theiler, GaP

¹^{bis} (neu) Der Stadtrat bewilligt den Beitrag gemäss Ziffer 1 unter Vorbehalt, dass die Leistungsverträge dahingehend konkretisiert werden, dass der Beitrag der Stadt Bern zweckgebunden für Dienstleistungen und Beratungen zur Förderung eines ökologischen, klima- und stadtverträglichen Tourismus zu verwenden ist.

¹^{ter} (neu) Der Gemeinderat informiert den Stadtrat jeweils im Jahresbericht über die Einhaltung der zweckgebundenen Verwendung der Beiträge.

Kürzungsantrag Fraktion GLP

Verzicht auf die geplante städtische Mittelerhöhung von jährlich Fr. 400'000 auf Fr. 1'270'000. Beibehaltung der bisherigen jährlichen Mittel in der Höhe von Fr. 870'000.

Ergänzungsantrag Fraktion GFL/EVP

²^{bis} Der Gemeinderat stellt der zuständigen stadträtlichen Sachkommission die Jahresberichte jeweils zur Traktandierung und Kenntnisnahme zu.

Ergänzungsanträge Fraktion SVP

1. Es sei sicherzustellen, dass Bern Tourismus AG und Bern Meetings und Events AG keine Gatekeeping-Funktionen für den Gemeinderat übernehmen und als Vorprüfungsstelle für Veranstaltungen agieren.
2. Es sei sicher zu stellen, dass Bern Tourismus AG und Bern Meetings und Events AG nicht andere private Anbieter in Kernbereichen konkurrenzieren und Vorteile aus ihrer Tätigkeit

als Beratungsorgan des Gemeinderates erlangen, die ihnen unzulässige Wettbewerbsvorteile einräumen.

3. Der Kredit für die geplante Erhöhung der Tourismusförderung für Bern Tourismus AG und Bern Meetings und Events AG sei jährlich gesamthaft um Fr. 200'000 zu kürzen.

Sprecherin SBK *Bettina Stüssi* (SP): Beim vorliegenden Geschäft geht es eigentlich um zwei Leistungsverträge, nämlich um den Leistungsvertrag mit der Bern Tourismus AG und um denjenigen mit der Bern Meetings & Events AG. Beide haben eine Laufzeit von vier Jahren und wurden auf der Basis der Muster-Leistungsverträge der Stadt Bern erstellt. Das bedeutet, dass Themen wie Anstellungsbedingungen, Datenschutz, Gleichberechtigung, Behindertengerechtigkeit, ökologische Nachhaltigkeit, Qualitätssicherung und Controlling oder die Frage, was bei Vertragsstörungen und Streitigkeiten passiert, so geregelt sind wie in anderen Leistungsverträgen. Bei der Bern Tourismus AG beträgt die Leistung der Stadt 900'000 Franken, bezahlt über einen Zeitraum von vier Jahren. Bei der Bern Meetings & Events AG sind es 370'000 Franken über denselben Zeitraum. Zusammengerechnet ergibt das einen Betrag von 1,27 Mio. Franken. Dieser ist höher als im vorangehenden Leistungsvertrag, wobei man die beiden Leistungsverträge nicht direkt miteinander vergleichen kann. Würde man das tun, würde man sozusagen Äpfel mit Birnen vergleichen, denn die Struktur hat sich verändert. Wir haben neu zwei Leistungsverträge statt einem. Beide AGs befinden sich unter dem Dach von Bern Welcome. Wie war es vorher? Der letzte Leistungsvertrag hatte ebenfalls eine Laufzeit von vier Jahren, aber er wurde mit dem Verein Bern Tourismus abgeschlossen. Dabei handelt es sich um eine Organisation zur Förderung des Tourismus in der Stadt Bern, die sich vor allem auf die Vermarktung ausgerichtet hat. Im Tourismusbereich findet man immer zahlreiche Akteure verschiedenster Art. In der Stadt Bern hatten wir Leute, die sich am Tourismus-Geschäft sehr aktiv beteiligten. Dabei gab es Doppelspurigkeiten. Viele Aktionen für Touristen und Touristinnen gingen nicht immer in dieselbe Richtung, alles war ziemlich unkoordiniert. Genau diese Akteure, namentlich der Verein Bern Tourismus, Bern City, die Hotellerie Bern Mittelland, die Bern Incoming GmbH und Gastro Bern, haben sich zusammengesetzt, weil sie der Meinung waren, dass etwas geschehen müsse. Man wollte sich darum bemühen, Bern touristisch voran zu bringen, damit alle, die sich mit dem Tourismus befassen, arbeiten können. Kurz zusammengefasst entstand so die Bern Welcome AG als Dach und mit neuer Struktur. Es gab nicht nur eine strukturelle Veränderung, sondern auch eine neue strategische Ausrichtung beziehungsweise man kann heute zum ersten Mal überhaupt von einer Strategie sprechen. Die Ausrichtung und Positionierung ist klar. Was ist konkret anders als vorher? Die Bern Tourismus AG bietet konkrete Angebote an und entwickelt Produkte selber. Bei der Bern Meetings & Events AG wird eine Koordinations- und Beratungsstelle für den Eventbereich aufgebaut und man will den Meeting-, Event- und Kongressbereich ausbauen. Bei letzterem handelt es sich um den Bereich mit der grössten Wertschöpfung. Es wird also eine andere Positionierung vorgenommen: Man fokussiert auf den Nahtourismus und ist nicht mehr daran interessiert, mit dem Geld, das wir sprechen, Marketingmassnahmen in den USA oder in China umzusetzen. Ein grosses Gewicht wird auf Nachhaltigkeit und auf Bevölkerungsverträglichkeit gelegt. Die Bevölkerung soll ebenfalls Zugriff auf die Angebote haben. Vor allem will man die Zugänglichkeit zu Angeboten im Bereich Kultur und Sport ermöglichen. Die Kräfte sollen koordiniert und gebündelt werden. So soll beispielsweise ein einheitlicher Veranstaltungskalender entstehen, was wir alle schätzen werden. Die Leistungsverträge haben eine Laufzeit von vier Jahren. Dadurch wird die Planungssicherheit erhöht und der Verhandlungsaufwand auf beiden Seiten reduziert. Die Bern Tourismus AG positioniert und vermarktet die Destination im Bereich Freizeit-Tourismus, während es bei der Bern Meetings & Event AG um den Geschäftstourismus geht. Welche Leistungen kauft die Stadt konkret ein? Woran werden die Bern Tourismus AG bzw. die Bern Welcome AG gemessen? Im Unterschied zum vorange-

henden Leistungsvertrag werden die Leistungs- und Wirkungsindikatoren klar aufgelistet. Es liegen klare Zahlen vor wie beispielsweise die Anzahl Besucher und Besucherinnen pro Tag oder die Anzahl Logiernächte. Es wird auch festgehalten, wie viele Events man durchgeführt hat. Ein besonderes Augenmerk wird auf den «One-Stop-Shop» gelegt. Dieser ist die Anlaufstelle beziehungsweise die Koordinations- und Beratungsstelle für den Eventbereich. Wie in jedem Leistungsvertrag sind auch der Eigenfinanzierungsgrad und der Cash-Flow geregelt. Auch auf die Drittfinanzierung wird ein Augenmerk gelegt. Zur Finanzierung: Die jährliche Rate beträgt 900'000 Franken bei der Bern Tourismus AG und 370'000 Franken bei der Bern Meetings & Events AG. Zusammen ergibt das 400'000 Franken mehr als beim letzten Leistungsvertrag. Die Differenz ist nicht ganz so gross wie erwartet, im Integrierten Aufgaben- und Finanzplan (IAFP) ist ein höherer Betrag dafür eingestellt. Sie wissen, dass Reorganisationen, Strukturreformen und neue Strategien etwas kosten. Weshalb benötigt die Bern Welcome AG mehr Geld als der Verein Bern Tourismus? Der erste Grund ist die neue Ausrichtung. Der Verein Bern Tourismus war vor allem eine Marketing-Organisation, davon kommt man heute immer mehr weg. Stattdessen werden im Event-Bereich Dienstleistungen aufgebaut und der Bereich «Meetings und Kongresse» wird moderat ausgebaut. Die Kommission empfiehlt dem Stadtrat mit fünf Ja-Stimmen, zwei Nein-Stimmen und zwei Enthaltungen, den vorliegenden Leistungsverträgen zuzustimmen.

Antragsteller *Luzius Theiler* (GaP): Es ist nun das vierte Mal, dass ich zu einem Leistungsvertrag mit Bern Tourismus ein kritisches Votum halte und einen Ablehnungs- oder Rückweisanspruch stelle. Ich muss leider festhalten, dass sich nichts Grundlegendes geändert oder verbessert hat. Es sind immer noch dieselben Fragestellungen wie vor über zehn Jahren. Es geht um die Frage, ob die Politik von Bern Tourismus den allgemeinen, übergeordneten Zielsetzungen der Stadt entspricht. Bei diesen geht es um Ökologie und Nachhaltigkeit und mittelfristig auch um die 2000-Watt-Gesellschaft. Die zweite Frage geht vor allem an die Adresse der bürgerlichen Seite: Ist es richtig, dass der Staat einen Geschäftszweig, der glänzend floriert und jährlich wächst, fast zu viel wächst, noch subventioniert? Der Grundsatz bei vielen Ratsmitgliedern lautet doch, dass der Staat nur dann eingreifen soll, wenn die übrigen Player nicht in der Lage sind, aus eigener Kraft vorwärts zu kommen. Ich erwähne das Stichwort Sozialabbau. Den armen Leuten wird gepredigt, sie sollen sich mehr anstrengen, damit sie zu Geld kommen, anstatt beim Staat zu betteln. Den Akteuren im Bereich Tourismus, welchen es glänzend geht, sollen die jährlichen Subventionen um 400'000 Franken erhöht werden. Das ist ein unlösbarer Widerspruch und der Grund meiner Anträge. Vor einem Jahr sah es noch nach einem guten Neuanfang aus. Mit Marcel Brühlhart wurde ein neuer VR-Präsident gewählt. Er ist ein sehr erfahrener und guter Fachmann. Am 2. August 2017 gab Marcel Brühlhart der Zeitung «Bund» ein Interview. Darin stellte er die bisherige Tourismus-Politik ganz grundlegend in Frage. Ich traute beim Lesen meinen Augen kaum, war es doch genau das, was wir seit Jahren immer wieder vorbringen. Insbesondere wurde das Wachstum in Frage gestellt, Bern solle nicht so werden wie Luzern oder Barcelona. Marcel Brühlhart stellte folgende Frage: «Wieviel Tourismus ist sinnvoll und nachhaltig?» Er vertrat die Meinung, dass man sich auf die eigenen Kräfte konzentrieren solle und darauf, was man hat. Weiter forderte er, der Kultur einen höheren Stellenwert zu geben, anstatt ständig neue Kongresse zu akquirieren. Man müsse eine Strategie für den öffentlichen Raum haben und festlegen, wann man diesen benutzen dürfe und wann nicht. Ferner vertrat er die Meinung, dass die Miss-Wahl nicht auf den Bundesplatz passe, und er wandte sich gegen touristische Grossprojekte, ausser diese würden besonders stark überzeugen. Er sagte, man müsse akzeptieren, wenn solche Projekte keine Mehrheit fänden und sprach sich insbesondere auch gegen Olympia 2026 aus. Weiter stellte er eine grundlegende Neuausrichtung der Tourismuspolitik in Aussicht. Es geht dabei um weniger Fernmärkte und um mehr nachhaltigen Nah-Tourismus. Dieses Programm wurde

vor einem Jahr so vorgestellt. Mit grossem Bedauern und einem gewissen Fatalismus müssen wir leider feststellen, dass es dem neuen VR-Präsidenten offensichtlich nicht gelungen ist, sich gegen den alten Tourismus-Klüngel durchzusetzen, der seit Jahr und Tag das Zepter führt und die Tourismuspolitik bestimmt. Dieser Klüngel ist sehr intransparent, niemand weiss, wer letztendlich die Entscheide fällt. Es hiess damals, man wolle in Zukunft im Gespräch sein mit den politischen Entscheidungsträgern. Man hat eine Begleitgruppe «Tourismus» ins Leben gerufen, bei welcher ich dabei war. Ich muss feststellen, dass absolut nichts dabei herausgekommen ist, nicht einmal ein Protokoll. Bei jeder Frage wurde gesagt, das Problem werde abgeklärt und geprüft. Nun liegt uns also ein Vortrag zu einem neuen Leistungsvertrag vor. Dieser strotzt vor Allgemeinphrasen zum Thema Public Relations (PR). Mit teilweise kleinkarrierter Überheblichkeit werden Slogans formuliert wie beispielsweise: «Bern, eine Kleinstadt mit kulturellem Weltformat». Ständig werden die Worte «authentisch» und «nachhaltig» oder «ganzheitlich» verwendet. Man sagt, man wolle die urbanen Städtehopper nach Bern bringen, oder es heisst: «In Bern pflegen die Bewohnerinnen und Bewohner einen genussvollen und entspannten Lebensstil». Es wäre schön, wenn das stimmen würde. Wie in jeder anderen Stadt gibt es aber auch in Bern Leute, die Probleme haben und nicht glücklich sind. Weiter heisst es, Bern sei ein zentral gelegener Schmelztiegel aus Urbanität und Natur. Das tönt zwar schön, aber was soll es heissen? Oder man liest: «Bern lebt Sport». Auch das trifft nicht für alle zu. Es handelt sich um leere Phrasen. Mein Rückweisungsantrag besteht aus zwei Punkten, es kann getrennt abgestimmt werden. Anwendbar ist das Übertragungs-Reglement, das festhält, wie man vorgehen muss, wenn öffentliche Aufgaben mittels Leistungsvertrag an private Trägerschaften übertragen werden. Dieses Reglement schreibt ganz klar vor, dass solche Übertragungen öffentlich ausgeschrieben und im freien Wettbewerb vergeben werden müssen, wenn diese Vergaben an eine neue juristische Person erfolgen. Die Regelung ist meines Erachtens zwingend. Wenn es in der Stadt jemanden gibt, der ein entsprechendes Interesse hat und glaubhaft darlegen kann, dass er die Aufgabe oder einen Teil davon übernehmen könnte, erhält er vor Gericht vermutlich Recht. Es ist also mit grossen Schwierigkeiten zu rechnen. Man darf mit einem solchen Leistungsvertrag nicht bis zum letzten Moment warten und dann sagen, es fehle die Zeit für eine Vereinbarung. Die Aufgabe wird in der freien Vergabe rechtswidrig an die bisherigen Leute vergeben. Ich habe eine kleine Anfrage eingereicht, die an der letzten Sitzung beantwortet wurde. Der Gemeinderat sagt darin mehr oder weniger das übliche, nämlich, dass der bisherige Träger die einzige Organisation sei, die in Frage komme. Das sagt man immer, auch bei Ausschreibungen im Informatikbereich, die man nicht vornimmt. Eine solche Feststellung kann man eigentlich erst machen, wenn man die Ausschreibung gemacht hat, und nicht im Voraus. Dieses Argument überzeugt daher nicht. Das zweite Argument lautet, die Stadt sei an Bern Welcome mit 200'000 Franken Aktienkapital und 100'000 Franken sogenannter Aufbauhilfe beteiligt und es sei nicht einzusehen, weshalb man diesen Personen den Auftrag nicht erteilen sollte. Firmen mit Stadtbeteiligung haben aber keine Sonderstellung bei der Vergabe, sondern sind den übrigen Bewerbern gleichgestellt. Abgesehen davon ist es seltsam, dass man eine solche Beteiligung, die immerhin ein gewisses Gewicht hat und die im Jahr 2016 im Gemeinderat beschlossen wurde, nicht kommuniziert, sondern geheim gehalten hat. Der Gemeinderatsbeschluss wurde erst später und nur auf Nachfrage hin mitgeteilt. Schon aus diesem Grund müssten Sie die Vorlage zurückweisen, denn die Vergabe erfolgte nicht rechtmässig. Zweitens gibt es keinen Grund, dass die Tourismuspolitik, die zu einem grossen Teil mit Steuergeldern finanziert wird, von den übrigen politischen Zielsetzungen der Stadt abgekoppelt ist. Die Tourismuspolitik muss genauso im Sinn der 2000-Watt-Gesellschaft, im Sinne von Nachhaltigkeit und Ökologie agieren, wie alle anderen Bereiche auch. Es ist nicht einzusehen, weshalb sich einfache Festveranstalterinnen und -veranstalter mit Mehrweggeschirr abmühen, während Bern Tourismus in grossem Stil Propaganda machen kann für neue Flugzeug-Touristen. Ein solches

Verhalten ist ein unlösbarer Widerspruch. Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass ein Viertel unserer Gäste aus Übersee kommen. Wenn beispielsweise jemand von hier nach Brasilien und wieder zurück fliegt, sind das 20'000 Flugkilometer, was einem CO₂-Ausstoss von ungefähr 4 Kilogramm entspricht. Das sind zwei Drittel des CO₂-Ausstosses eines normalen Stadtbewohners oder einer normalen Stadtbewohnerin. Man muss sich wirklich fragen, weshalb wir uns in Bern dermassen Mühe geben, Energie zu sparen, den CO₂-Ausstoss zu reduzieren und dergleichen, wenn andererseits die Berner Tourismus-Politik das Gegenteil fördert.

Präsidentin *Regula Bühlmann*: Ich weise Sie darauf hin, dass Ihre Redezeit abläuft, falls Sie nicht noch das Fraktionsvotum anfügen.

Antragsteller *Luzius Theiler* (GaP) setzt sein Votum fort: Ich halte das Fraktionsvotum nicht und bin beinahe am Ende meines Votums. Mein zweiter Antrag beinhaltet ungefähr dasselbe wie der zweite Punkt des Rückweisungsantrags. Für einmal bin ich einverstanden mit der Fraktion GLP/JGLP, dass auf die Subventionserhöhung verzichtet werden soll.

Antragstellerin *Marianne Schild* (GLP): Wir stellen den Antrag, vorerst auf die Erhöhung der Mittel zu verzichten und die Neuorientierung umzusetzen. Wir begrüssen es sehr, was Bern Welcome mit der Tourismusförderung vorhat und sind froh, dass ein Konzept und eine Positionierung vorliegen und wir somit wissen, wohin das Ganze gehen soll. Uns wird sehr vieles in Aussicht gestellt. Vieles soll effizienter und besser werden als vorher. Wir sollten zuerst einmal schauen, ob das stimmt und ob das, was uns versprochen wird, auch eingehalten werden kann. Wir sind daher der Meinung, dass man die Mittel in der ersten Leistungsperiode noch nicht erhöhen sollte, damit man erkennen kann, was geschieht und was besser wird. Falls die Mittel schon jetzt erhöht würden, müssten auch die Anforderungen der Stadt an Bern Tourismus erhöht werden. Wenn man die Leistungs- und Wirkungsindikatoren im Anhang anschaut, wird erkennbar, dass wir nichts Neues fordern. Wir fordern dasselbe, was wir schon während der letzten fünf Jahre gefordert haben, und wir sehen nicht ein, weshalb gleichzeitig auch eine Erhöhung der Mittel erfolgen sollte.

Antragsteller *Manuel C. Widmer* (GFL): Ich bitte Sie, unserem Antrag zuzustimmen und verweise dafür auf die guten Erfahrungen der AK bei der jährlichen Diskussion der Jahresberichte von ewb, Bernmobil und der Pensionskasse (PVK) in der Kommission. Die AK führt jährlich ein Gespräch im Umfang von eineinhalb Stunden mit dem VR des jeweiligen Betriebs und den zuständigen Mitgliedern des Gemeinderats. Es geht einerseits um eine Rückschau, indem wir uns darüber informieren lassen, was im vergangenen Jahr geschehen ist, und andererseits geht es auch um die Zukunft. Bei Bernmobil ist beispielsweise auch die Investitionsplanung ein Thema. Wir diskutieren diese Jahresberichte im Zusammenhang mit deren Kenntnisnahme jeweils auch im Rat in aller Kürze. Ich mache beliebt, dass wir in Zukunft den Jahresbericht von Bern Welcome in einer vergleichbaren Art und Weise in der SBK zur Kenntnis nehmen und diskutieren. Auf diese Weise könnte ein jährlicher Austausch zwischen Mitgliedern des Parlaments und Bern Welcome stattfinden. Man könnte beispielsweise Anregungen abgeben, die man ein Jahr später überprüft. Die AK macht bei Bernmobil und ewb beste Erfahrungen mit diesem Vorgehen. Ich bitte Sie, unserem Vorschlag zuzustimmen, dies für die Transparenz, aber auch im Hinblick auf das oft gehörte Wort «Blackbox». Wir wissen noch nicht genau, was auf uns zukommen wird. Umso hilfreicher wäre ein intensiverer und geregelter Austausch.

Antragsteller *Alexander Feuz* (SVP): Zum Ergänzungsantrag Nr. 1: Ich kann vorausschicken, dass wir diese Fragen auch der Verwaltung gestellt haben. Unsere Anträge haben Sie auch

schon in anderem Zusammenhang gesehen. Ich habe sie im vorliegenden Fall abgeschwächt, damit Sie sehen, worum es uns geht. Für uns ist sehr wichtig, dass Bern Tourismus kein Organ ist, das eine Vorprüfung vornimmt. Ich erläutere das anhand eines Beispiels: Es findet ein E-Bike-Rennen statt, das die Herren Meier und Müller mit Thömus Veloshop organisieren. Bern Tourismus gefällt die Idee, aber anstelle von Thömus Veloshop hätte man lieber den Anbieter Flyer. Bei einem solchen Vorgehen sehen wir gewisse Schwierigkeiten. Es ist uns ein grosses Anliegen, dass man die Funktionen klar trennt. Es gibt zwei Bereiche, einen, in welchem man in Konkurrenz steht zu anderen, und daneben einen anderen, in welchem man als Beratungsorgan auftritt. Ich hoffe, dass wir Klärung erhalten. Möglicherweise kann der Gemeinderat ja sogar eine Brücke bauen und sein Einverständnis dazu geben, wenn wir die Anträge leicht umformulieren. Ich gehe allerdings davon aus, dass der Gemeinderat den Anträgen auch so schon zustimmen könnte. Zum Ergänzungsantrag Nr.2: Ich mache ein Beispiel zur Erläuterung. Wenn Bern Welcome einen Bleistift mit dem Bern-Logo verkauft, geht es darum, dass andere Anbieter wie Kollbrunner oder Coop nicht sagen, sie seien dadurch konkurrenziert. Dieses Beispiel betrifft nicht den Kernbereich von Bern Tourismus. Es ist aber denkbar, dass man sich um den gleichen Event kümmert. Hier kann es heikel werden. Wir wollen nicht jegliche Konkurrenzierung ausschliessen, sondern es geht darum, dass Bern Tourismus keine unzulässigen Wettbewerbsvorteile erhalten soll. Wenn Bern Tourismus als Beratungsorgan beispielsweise sieht, dass ein anderer Anbieter, der finanziell nicht sehr solvent ist, ein gutes Konzept hat, soll es ihnen nicht möglich sein, das Konzept des Konkurrenten abzulehnen und ein Gegenkonzept aufzustellen, in welchem genau die Punkte hervorgehoben werden, bei welchen der Konkurrent nicht gut abschneidet. Beide Anträge sind uns sehr wichtig.

Antragsteller *Hans Ulrich Gränicher* (SVP): Zum Ergänzungsantrag Nr. 3: Der Tourismus ist für Bern etwas sehr Zentrales und Wichtiges. In anderen Ländern und Städten ist der Tourismus eine der wesentlichen Einnahmequellen der öffentlichen Hand. Dementsprechend erscheint es uns richtig zu sein, den Tourismus in der Stadt Bern weiterhin zu unterstützen und zu fördern. Unter diesem Aspekt sind die vorliegenden Leistungsverträge korrekt und wichtig. Ich empfehle Ihnen daher, die entsprechenden finanziellen Mittel zur Verfügung zu stellen. Auch wir haben uns gefragt, weshalb dafür pro Jahr 400'000 Franken mehr notwendig sind. Innerhalb der Fraktion waren wir uns einig, dass man mit einem Kompromiss beginnen sollte. Wir beantragen daher, den Mehrbetrag von 400'000 Franken auf 200'000 Franken zu reduzieren. So kann man Erfahrungen mit dem neuen Konstrukt sammeln, wie es auch meine Vorgesetzte, Marianne Schild, dargelegt hat. Ich bitte Sie, diesen Kompromiss zu unterstützen und unserem Antrag zuzustimmen.

Fraktionserklärungen

Hans Ulrich Gränicher (SVP) für die Fraktion SVP: Aus dem Vortrag des Gemeinderats geht hervor, wie die beiden neuen AGs aus dem aufgelösten Verein Bern Tourismus entstanden sind. Ich bin seit vielen Jahren Mitglied des Vereins Bern Tourismus und zahle einen Mitgliederbeitrag. Gerne möchte ich vom Gemeinderat beziehungsweise vom Stadtpräsidenten erfahren, ob der Verein nun aufgelöst und meine Mitgliedschaft erloschen ist oder ob ich immer noch Mitglied bin und welche Funktion der Verein noch hat, wenn er gemäss Vortrag des Gemeinderats gar nicht mehr existiert. Zu den Anträgen von Luzius Theiler: Die Fraktion SVP teilt die Meinung von Stadtrat Theiler nicht. Der Tourismus ist ein sehr wichtiges Standbein für Bern. Wir sind keine Industriestadt, sondern eine Kulturstadt. Wir wollen eine Tourismusstadt sein und benötigen als solche die Förderung durch die öffentliche Hand. Dazu sind

die vorliegenden Leistungsverträge eine gute Option. Die Fraktion SVP stimmt den Leistungsverträgen daher zu und ich bitte Sie, das ebenfalls zu tun.

Alexander Feuz (SVP) für die Fraktion SVP: Bern Tourismus ist wichtig für die Stadt Bern. Wir können durchaus damit leben, dass man sich vermehrt auch auf Events ausrichtet, die gegen aussen möglicherweise nicht so attraktiv sind. Ich denke beispielsweise an die Jugend-Tischtennis-Meisterschaft in Europa. Ein solcher Anlass ist nachhaltig, da oft die Eltern mitkommen und noch ein paar Tage Ferien machen. Es ist auch sinnvoll, ein Angebot für eine Vielzahl von Leuten zu machen. Bern hat wunderbare Angebote im Bereich Kultur, Kunst und Sport. Es ist gut, wenn man etwas macht, aber es können auch niederschwellige Angebote sein. Den Rückweisungsanträgen stehen wir skeptisch gegenüber. Rechtlich ist es immer heikel, wenn man gewisse Dinge ausschliesst. Möglicherweise werden die Gerichte darüber befinden müssen. Dem Ergänzungsantrag der Fraktion GFL/EVP stimmen wir zu.

Seraina Patzen (JA!) für die Fraktion GB/JA!: Die JA! fragt sich ganz grundsätzlich, ob es eine städtisch finanzierte Tourismusförderung braucht. Schliesslich geht es im vorliegenden Fall einzig um die Interessen einer Branche. Jeder andere Wirtschaftszweig muss seine Werbung selbst finanzieren. Dazu kommt, dass das, was in der Tourismusförderung vermarktet wird, nämlich die Stadt, für uns kein Produkt ist, sondern ein Lebensraum. In der Logik der Tourismusförderung wird die Stadt vom Lebensraum zur Kulisse. Der Bevölkerung kommt nur noch die Rolle von Statistinnen und Statisten zu. Die Stadt muss sich immer im bestmöglichen Licht präsentieren, muss sauber und ordentlich sein. Wer ausschert, auffällt, Dreck oder Lärm macht, gefährdet das Geschäft und muss gemäss dieser Logik aus der Stadt weggewiesen werden. Dieser Logik wollen wir uns nicht unterwerfen. Für uns ist die Stadt ein Lebensraum und keine Marke. Wir wollen eine Stadt für Menschen und nicht für Zielmärkte. Gerade weil das, was in der Tourismusförderung vermarktet wird, unser Lebensraum ist, sind wir der Meinung, dass es richtig ist, dass die Stadt politisch Einfluss nimmt und mitsteuern kann, was wie beworben und vermarktet wird. Diesen Einfluss muss sie aber auch wirklich nutzen, was aus unserer Sicht bisher viel zu wenig gemacht wurde. Weiter stellt sich die Frage, wieviel Geld die Stadt dafür ausgeben will. Aus unserer Sicht ist es nicht nötig, mehr als bisher auszugeben. Trotzdem sind wir der Meinung, dass die Strategie, die Bern Welcome vorlegt, viel mehr in unserem Sinn ist, als alles, was Bern Tourismus jemals gemacht hat. Die Kritik, dass eine Stadt kein Produkt ist, wird in der vorliegenden Strategie insofern berücksichtigt, als dass Bern Welcome in seiner Arbeit den Fokus darauf legen will, bestehende Angebote zugänglich zu machen, und keine teuren Marketing-Kampagnen mit schönen Bildern in weit entfernten Märkten mehr machen will. Es geht nicht mehr darum, mehr Touristinnen und Touristen in die Stadt zu holen, sondern man will Informationen zugänglicher machen. Das begrüssen wir, weshalb wir dem neuen Ansatz in der Tourismusförderung eine Chance geben wollen. Nichtsdestotrotz stellen sich für uns sehr viele Fragen. Einer der wichtigsten Punkte ist der folgende: Ein Schwerpunkt von Bern Welcome wird sein, Dienstleistungen für Veranstalterinnen und Veranstalter zu erbringen beziehungsweise zwischen verschiedenen Akteurinnen und Akteuren zu koordinieren. Der sogenannte «One-Stop-Shop» macht das Leben vieler Veranstalterinnen und Veranstalter in Zukunft bestimmt einfacher. Bisher konnte uns allerdings niemand sagen, für wen die Dienstleistungen gratis erbracht werden und für wen sie etwas kosten werden. Offenbar gibt es keinen Kriterienkatalog. Damit bleibt offen, welche Veranstaltungen in Zukunft indirekt von der Stadt Bern subventioniert werden und welche nicht. Das ist für uns unhaltbar. Solche Kriterien müssen unbedingt in den nächsten Leistungsvertrag aufgenommen werden. Daneben braucht es aus unserer Sicht auch endlich ein Nutzungskonzept für den öffentlichen Raum. Kommerzielle Werbeveranstaltungen müssen endlich ganz verboten

werden. Die Stadt müsste der Arbeit von Bern Welcome auch auf diese Weise politische Leitplanken setzen. Hier sind sowohl das Parlament als auch der Gemeinderat gefragt. Die JA! stimmt dem Leistungsvertrag mit Bern Welcome zu, nimmt aber auch die Kürzungsanträge an. Wir wollen keinen Leistungsausbau in diesem Bereich, begrüßen aber den Strategiewechsel in der Tourismusförderung.

Ursina Anderegg (GB) für die Fraktion GB/JA!: Bern Welcome ist bei uns schon seit längerer Zeit immer wieder ein Thema. Wir haben versucht, herauszufinden, in welche Richtung man geht, und haben dabei sehr viele Informationen erhalten, für die wir uns bedanken. Auch für das GB steht die Grundsatzfrage im Zentrum, ob die Stadt überhaupt Tourismusförderung betreiben soll. Auch dem Konzept des Standortmarketings stehen wir bekanntlich sehr kritisch gegenüber. Es erscheint uns aber sinnvoll, dass es ein Konstrukt gibt, das alle Akteurinnen und Akteure des Tourismusgeschäfts bündelt und das gewährleistet, dass alle in eine ähnliche Richtung zielen. Dies ermöglicht eine Diskussion über Art und Sinn der Tourismusförderung, und zwar einerseits zwischen den verschiedenen Akteurinnen und Akteuren untereinander und andererseits zwischen ihnen und den politischen Gremien. Wenn wir von Seiten der Stadt den Anspruch haben, mitzureden, ist es auch sinnvoll, wenn wir uns finanziell daran beteiligen. Für uns stellt sich aber die Frage, in welchem Umfang und mit welchen politischen Zielen wir uns in diesem Konstrukt positionieren sollen. Die vorliegende Neuausrichtung überzeugt im Vergleich mit der früheren. Man will weg vom Massentourismus und von den sogenannten Fan-Märkten. Stattdessen will man mehr kleinere und Bern-typische Veranstaltungen in den Fokus nehmen. Stichworte wie «Nachhaltigkeit» und «Verträglichkeit für die Bevölkerung» könnte man als Paradigma-Wechsel verstehen, was wir sehr begrüßen. Beim genaueren Hinsehen ist für uns aber vieles noch ziemlich schwammig und teilweise auch widersprüchlich. Wir verstehen auch nach sehr vielen Erklärungsversuchen noch nicht ganz, wo die Reise hinführen wird. Zur inhaltlichen Ausrichtung: Es ist sehr zu begrüßen, dass sich Bern Welcome von einer Wachstums-Logik verabschiedet. Uns ist aber nicht klar, in welchem Ausmass gleichwohl weiterhin akquiriert wird. Dabei geht es ja wieder um Wachstum. Weiter ist uns nicht klar, nach welchen Kriterien die Akquise vorgenommen werden soll. Ähnlich unklar ist für uns das Verständnis des viel strapazierten Begriffs der Nachhaltigkeit. Ebenso unklar ist, wie die übergeordnete Zielsetzung mit den bisherigen und aktuellen Projekten und den Beispielen im Vortrag zusammenhängt und was sich wo niederschlagen wird. Die Beispiele im Vortrag waren für uns in diesem Zusammenhang nicht sonderlich erhellend. Weshalb soll beispielsweise das Thema Weihnachten attraktiver gemacht werden? Weshalb wird ein Anlass wie das Schifferstechen als lebendige «Tradition» vermarktet, obwohl diese vor kurzem in Bern noch gar nicht gelebt wurde? Weiter erscheint uns die Idee etwas seltsam, einen Lounge zu realisieren, in welchem sich Anwohnende und Gäste in Bern über aktuelle Trends in der Stadt austauschen sollen. Ferner haben wir auch demokratiepolitische Fragezeichen. Für uns ist noch unklar, was die Stadt genau subventioniert. Wir sehen, dass die Stadt einen Teil mitfinanziert, aber was dabei genau herauskommt, ist schwammig. Auch die Abgrenzung zu den öffentlichen Dienstleistungen ist für uns nicht klar. Wir verstehen nicht, weshalb Bern Welcome Angebote entwickeln soll, die für uns klar zu den öffentlichen Aufgaben gehören. Auch solche Beispiele sind aufgeführt. Weiter ist uns wichtig, dass die Haltung gegenüber der Nutzung des öffentlichen Raums geklärt wird. Die Haltung von Bern Welcome ist dieselbe wie diejenige des Gemeinderats. Der Gemeinderat ist gefordert, eine Haltung zu erarbeiten und sich zu überlegen, wie er den öffentlichen Raum nutzen will. Wenn er sich das einmal überlegen würde, käme er möglicherweise auch nicht auf Ideen wie den nächstes Jahr stattfindenden Boliden-Grossanlass. Für viele von uns ist auch noch nicht klar, weshalb die Mittelerhöhung notwendig ist. Wir haben mehrmals nachgefragt, aber keine klare Antwort erhalten. Wir sind aber gewillt, der Stossrichtung, die Bern Welcome einschlägt, eine Chance zu

geben. Das GB unterstützt die Leistungsverträge im Grundsatz. Aufgrund der beschriebenen Schwammigkeit und der vielen Unklarheiten haben wir bezüglich der Kürzungsanträge Stimmfreigabe beschlossen. Der Ergänzungsantrag von Luzius Theiler erscheint uns sinnvoll. Auch wir wünschen uns mehr Verbindlichkeit bezüglich der politischen Ausrichtung.

Bettina Jans-Troxler (EVP) für die Fraktion GFL/EVP: Bern Tourismus, das neu Bern Welcome heisst, hat eine bewegte Geschichte im Stadtrat. Jahrelang wurde der städtische Beitrag gekürzt. Ein möglicher Grund dafür liegt wahrscheinlich in der nicht optimalen Kommunikation zwischen dem Stadtrat und Bern Tourismus. Das Projekt für eine Tourismusförderabgabe wurde abgebrochen, da es drohte, zu einem Bürokratiemonster zu werden. Man hat nun reagiert und eine neue Strategie sowie eine neue Struktur entwickelt. Vor allem aber geht es um eine neue Fokussierung, die wir begrüßen. Der Tourismus soll nachhaltig, authentisch und umweltverträglich sein. Die Frage ist, wie diese Begriffe in die Praxis umgesetzt werden. Das sehen wir erst in den nächsten Jahren. Ich gehe davon aus, dass es auch für die Berner Bevölkerung einen Mehrwert geben wird, da nicht alles, was Bern Welcome machen wird, auf Reisende ausgerichtet sein wird. Als Beispiel wurde die Kulturagenda erwähnt. Im Moment ist für uns Aussenstehende noch nicht klar, wie das Ganze konkret aussehen wird. Das ist aber normal, wenn man etwas neu konzipiert und es sich erst im Aufbau befindet. Man weiss auch noch nicht, wie beispielsweise die Dienstleistungen für Veranstalterinnen und Veranstalter genau aussehen und wie sie abgegolten werden, beziehungsweise wer dafür bezahlt und wer nicht. Wir wollen dem neuen Konzept eine Chance geben und schauen, wie es funktioniert und welche Wirkung es haben wird. Dem beantragten Kredit stimmen wir daher zu und lehnen die Kürzungsanträge sowie die Rückweisungsanträge ab. Uns ist es aber wichtig, dass Bern Welcome transparent ist und dass die Kommunikation gut läuft. Die Kommunikation zwischen dem Stadtrat und Bern Welcome soll besser laufen als bisher. Wir bitten Sie daher, unserem Antrag zuzustimmen, damit regelmässige Treffen zwischen Bern Welcome und der zuständigen Kommission, aktuell der SBK, stattfinden können. Diese Treffen sollen nicht nur dann stattfinden, wenn es um Geld und um einen neuen Leistungsvertrag geht, sondern auch sonst, damit über die Ausrichtung, die konkreten Projekte und die konkrete Arbeit von Bern Welcome gesprochen werden kann und wir eine Einflussmöglichkeit haben.

Marianne Schild (GLP) für die Fraktion GLP/JGLP: Die Fraktion GLP/JGLP steht hinter der Tourismusförderung und auch hinter der Neuausrichtung der Berner Tourismusförderung. Wir begrüßen den Blick auf Nachhaltigkeit und darauf, was bereits vorhanden ist und geschätzt wird, sowie die Verankerung in den Quartieren. Was die Quartierverankerung betrifft, bin ich gespannt darauf, wie sie umgesetzt wird und was die Bevölkerung dazu sagen wird. Bis jetzt sind wir uns nämlich nicht gewohnt, unsere Quartierbeizen und Quartierbars, unseren Samstags-Markt und dergleichen mit einer wahrnehmbaren Zahl an Touristen zu teilen. Hier sind wir gefordert, und ich erwarte, dass wir gewillt sind, selber als Gastgeber aufzutreten und den Touristen den Kontakt mit uns zu ermöglichen. Nur so kann die vorgeschlagene Verankerung funktionieren. Ich habe in den Dokumenten danach gesucht, wie Bern Welcome als AG aussehen wird. Es hat mich interessiert, wer die Aktionäre sind und wie hoch ihre Anteile ausfallen. Da ich die Information in den vorliegenden Unterlagen nicht gefunden habe, habe ich es abgeklärt. Die folgende Information gilt für alle drei AGs gleichermassen: Stadt Bern 44%, Förderverein Bern Tourismus 11%, Bern City 11%, Gastro Stadt Bern 11%, Hotellerie Bern Plus Mittelland 11%, Kursaal AG 6% und Bern Expo 6%. Wir sind also mit Abstand der grösste Aktionär in allen drei AGs und haben uns das Aktienkapital mit 200'000 Franken gesichert. Wir sind gespannt, ob alle positiven Veränderungen, die in Aussicht gestellt werden, auch eintreten werden. Ich freue mich, wenn Sie unserem Antrag zustimmen. Das bedeutet nicht, dass man das Budget später nicht erhöhen könnte. Es geht darum, zunächst einzufordern,

was uns in Aussicht gestellt wird, bevor wir es mit einem Budget-Auftrag vermischen. Marcel Brühlhart ist Präsident der Organisation. Ich kenne ihn nicht, aber ich habe gehört, dass er seine Arbeit sehr gut macht. Allerdings ist er in den stadtnahen Stiftungsräten und Verwaltungsräten auffällig präsent. Möglicherweise wird es einmal eine andere Person für diese Führungsposition geben, die man auch fördern könnte, vielleicht sogar eine Frau. Zu den Anträgen: Was Luzius Theiler zur Ausschreibung sagt, ist wahr. Auch wir sind grundsätzlich dafür, dass eine öffentliche Ausschreibung erfolgt, damit die Stadt das beste Preis-Leistungs-Verhältnis erhält. Im Moment gilt diese Logik aber noch nicht überall. Sie umzusetzen würde bedeuten, dass wir bereit sein müssten, auch bei den Kulturhäusern alle fünf bis zehn Jahre eine neue Ausschreibung vorzunehmen. Man kann über diese Logik durchaus diskutieren, aber man muss sie konsequent für alle Branchen anwenden. Die Rückweisungsanträge lehnen wir ab. Auch die Anträge, die verlangen, dass mehr Mittel auf eindeutige Weise in den nachhaltigen Tourismus fliessen sollen, lehnen wir ab. Der Begriff der Nachhaltigkeit wird tatsächlich schwammig genutzt. Wir sind der Meinung, dass aus dem Konzept deutlich genug hervorgeht, was mit Nachhaltigkeit gemeint ist. Den Ergänzungsantrag der Fraktion GFL/EVP nehmen wir an. Auch die Ergänzungsanträge der Fraktion SVP nehmen wir an, obwohl die Punkte 1 und 2 aus unserer Sicht eigentlich gewährleistet sind.

Bettina Stüssi (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Die Fraktion SP/JUSO stimmt den beiden vorliegenden Leistungsverträgen zu. Möglicherweise wundern sich einige, dass wir uns so klar zu den beiden Leistungsverträgen bekennen, da wir in den vorangehenden Jahren stets sehr skeptisch waren und die Forderung ablehnten, für den Tourismus eine Million Franken mehr auszugeben. Uns war nie ganz klar, was der Tourismus in Bern bezweckt und wofür die Gelder gesprochen werden sollen. Wir wussten nicht, weshalb Bern Tourismus immer mehr Geld verlangt. Heute stehen wir an einem ganz anderen Ort. Mit der vorliegenden Strukturreform findet ein grosser Wandel statt. Es gibt nun zwei Leistungsverträge. Das führt zu einer grösseren Transparenz in der Struktur. Leistungen sind neu klar definiert, was vorher nicht der Fall war. Vorher hiess es beispielsweise, das Geld werde benötigt, um chinesische Touristen an einer Messe in China anzuwerben oder um US-Bürgern Bern näher zu bringen. Heute ist es anders. Vor allem überzeugen uns die Strategie und die klare Positionierung, wie es auch meine Vorrednerin ausführte. Auch wir können dahinter stehen und wollen das unterstützen. Die Strategie umfasst ein klares Bekenntnis zum nachhaltigen Tourismus und fokussiert auf den Nah-Tourismus. Zur Quartier-Verankerung: Ich weiss nicht, was Sie sich vorstellen, wenn Sie Angst haben, dass die Quartierbeiz mit sogenannten Touristinnen und Touristen überfüllt wird. Das wird wohl nie so sein. Heute spricht man überdies von Besucherinnen und Besuchern, und Ihre Quartierbeiz wird bestimmt schon von vielen auswärtigen Personen besucht, ohne dass Sie das bemerkt haben, denn die Quartierbewohnenden nehmen ja ihre Freundinnen und Freunde gern in ihre Lieblingslokale mit. Ich gehe nicht davon aus, dass in diesem Bereich spürbare Änderungen stattfinden werden. Bei der Neuausrichtung überzeugt uns auch der Einbezug der Bevölkerung. Diese ist ein wichtiger Player im Tourismus. Man setzt nicht nur auf Bevölkerungsverträglichkeit, die mit Wertschöpfung gleichgesetzt wird, sondern man achtet auch darauf, dass die Bevölkerung beteiligt ist und einen Nutzen davon hat. Wenn man für Besucherinnen und Besucher eine Plattform zur Verfügung stellt, auf der man Produkte wie beispielsweise einen Veranstaltungskalender anbietet oder angibt, wer wann und wo Velo fahren kann oder welche Transportmittel zur Verfügung stehen und wann sie fahren, dann ist dies auch für die Bevölkerung ein Nutzen. Man wendet sich ab vom Marketing-Tourismus und von Reisenden aus China und den USA. Besucherinnen und Besucher der Stadt Bern müssen nicht unbedingt von weit her kommen. Man will auch die Zugänglichkeit zu Angeboten im Bereich Kultur und Sport verbessern. Wir sind nicht nur überzeugt von der neuen Strategie, sondern wir sind begeistert davon. Es ist eine revolutionäre Strategie in der

Tourismuswelt. Die Leistungsverträge sind gut ausgehandelt und es überzeugt uns, wofür und wie man die Gelder einsetzen will. Ich verstehe nicht, weshalb man Angst hat, dass etwas gratis angeboten werde. Es wird nichts gratis angeboten. Wir sprechen Gelder für den Aufbau einer Koordinations- und Dienstleistungsstelle im Eventbereich. Die Dienstleistungen dieser Stelle werden aber nicht gratis sein. Weiter freut es uns sehr, dass in der Geschäftsleitung bereits jetzt zwei Frauen vertreten sind und auch der Verwaltungsrat nicht nur männlich besetzt ist. Zu den Anträgen: Wir lehnen alle Rückweisungsanträge ab. Auch die Kürzungsanträge lehnen wir ab, da wir nicht einsehen, weshalb man die Leistungen kürzen sollte. Wir sind überzeugt davon, dass es sich um gut ausgehandelte Leistungsverträge handelt. Für uns ist einleuchtend, weshalb es sich um einen höheren Betrag handelt als beim vorangehenden Leistungsvertrag. Abgesehen davon haben wir auch schon in der Debatte zum IAFP Ja gesagt zur Einstellung der Gelder und sehen nicht ein, weshalb man nicht dazu stehen will. Auch den Ergänzungsantrag der Fraktion GFL/EVP lehnen wir ab. Es ist nett, dass man sehr interessiert ist, aber wir sind der Meinung, dass man Bern Welcome nicht mit Bernmobil oder ewb vergleichen kann, da es sich bei letzteren um städtische Betriebe handelt. Bern Welcome muss vielmehr gleich behandelt werden wie andere Leistungsvertragsnehmer. Abgesehen davon ist in der Strategie von Bern Welcome vorgesehen, dass der Austausch mit der Politik und der Stadt Bern gepflegt wird. Ein Beispiel dafür ist die Begleitgruppe von Bern Welcome, die immer noch existiert und aus Mitgliedern aller Fraktionen zusammengesetzt ist. Die Ergänzungsanträge der Fraktion SVP lehnen wir ebenfalls ab.

Thomas Berger (JF) für die Fraktion FDP/JF: Die Fraktion FDP/JF stimmt den Leistungsverträgen mehrheitlich zu. Bei Tourismusförderung, Standort-Marketing und Wirtschaftsförderung handelt es sich um Allmendegut. Ich möchte der Sprecherin der JA! entgegen, dass es sich eben nicht um ein Produkt wie jedes andere handelt, bei welchem man einen klaren Profiteur hat, dem man die Leistung in Rechnung stellen kann. Wer profitiert von einem Touristen oder einer Touristin in Bern? Das sind nicht nur das Hotel, das die Übernachtung verkauft, oder der Gastronom, der das Menu verkauft. Es gibt sehr viele nicht abgrenzbare Nutzniesser der Dienstleistung, sodass man schlicht nicht ausschliessen kann, dass jemand profitiert. Dementsprechend ist es legitim, in einem zu definierenden Ausmass öffentliche Gelder dafür einzustellen. Was würden wir tun, wenn ein Hotelier nicht mehr bereit wäre, sich freiwillig an den anfallenden Kosten zu beteiligen? Würden wir ihm sagen, der Tourist wäre ohne unsere Tourismusförderung nicht zu ihm gekommen, weshalb er uns die Übernachtung zurückerstatten müsse? Das ist schlicht unmöglich. Dass die Fraktion FDP/JF den Leistungsverträgen zustimmt, ist aber kein Blanko-Check an Bern Welcome. Auch wir haben Bedenken und Fragen, auch für uns gibt es kritische Punkte. Wir sind aber überzeugt, dass sich das in den ersten Jahren einpendeln wird und dass sich die Fragen klären werden. Wir erwarten überdies, dass wir als Parlament die Möglichkeit hätten, korrigierend einzugreifen, wenn wir den Eindruck hätten, dass das Ganze in eine falsche Richtung geht. Wir teilen die Bedenken, die von Seiten der Grünen geäussert worden sind. Bern Welcome versteht sich als Dienstleister. Man wird Dienstleistungen erbringen und Abklärungen oder Vorabklärungen vornehmen. Man ist ein «One-Stop-Shop». Wem werden die Leistungen aber letztendlich in Rechnung gestellt? Zahlt jeder den vollen Betrag? Arbeitet man für den einen die ersten vier Stunden gratis und für einen anderen möglicherweise etwas mehr? Natürlich geht es nicht um Platz-, Strom- oder Abfallgebühren, bei welchen man als Stadt einen Gebührenerlass vornehmen kann. Es geht um Dienstleistungen, die zu einem substanziellen Teil mit Steuergeldern finanziert werden. Eigentlich müsste man nun definieren, wer diese künftig noch bezahlen muss und wer nicht. Genauso wichtig sind für uns die folgenden Fragen: Welches ist ein zu Bern passender Event? Welches ist der zu Bern passende Tourist? Welches ist ein zu Bern passender Anlass? Ist es der Grand Prix von Bern, der «Zibelemärit», ein Formel-E-Rennen oder eine Miss-

Schweiz-Wahl? Bei all diesen Beispielen kann man diskutieren, ob sie zu Bern passen. Die Frage ist, wer das entscheidet und wer jemandem sagt, er passe nicht zu Bern. Wer bewilligt die Anlässe? Die SVP will mit ihrem Antrag verhindern, dass Bern Welcome zu einem Gatekeeper wird. Die Fraktion FDP/JF stimmt diesem Antrag zu. Gleichzeitig erlaube ich mir eine persönliche Bemerkung: Mehrere Vorrednerinnen und Vorredner haben Events aufgezählt, die nicht dazugehören sollen. Dazu ist zu sagen, dass wir immer noch die Bundesstadt sind und nach wie vor 140'000 Einwohnende haben. Wir dürfen uns daher nicht der Illusion hingeben, dass uns persönlich jeder einzelne Event und jedes einzelne Produkt gefallen und dass es gleichzeitig auch einen Mehrwert bieten muss. Es ist vielmehr eine gewisse Offenheit und Toleranz erwünscht und erforderlich. Zum finanziellen Aspekt: Weshalb braucht es mehr Geld? Weshalb lehnt die Fraktion FDP/JF die vorliegenden Kürzungsanträge ab? Ich habe Mühe damit, wenn man sagt: «Jetzt wird mehr Geld benötigt und wir haben immer noch nicht verstanden, wofür das Geld benötigt wird.» Auf Seite 11 des Vortrags sind unter Kapitel 6, Mittelbedarf und Finanzierung, sehr leserfreundlich drei Punkte als Gründe dafür aufgelistet, weshalb mehr Geld benötigt wird. Es werden Dienstleistungen erbracht, die von den bisherigen Leistungserbringern nicht erbracht wurden. Vor ein paar Jahren ging es im Stadtrat um Bern Tourismus und die GLP stellte einen Kürzungsantrag. Ich war als Gast auf der Zuschauer-Tribüne anwesend und hegte gewisse Sympathien für den Vorstoss, da es darum ging, Steuergelder zu sparen, was ganz im Sinne des Freisinns ist. Der Fraktionssprecher der FDP sagte damals in seinem Votum: Wenn man als Milchbauer sparen will, nimmt man nicht der besten Kuh das Heu weg, sonst verkauft man plötzlich keine Milch mehr und hat einen grossen Schaden. Es ist schade, dass heute Abend der Bauer der SVP nicht anwesend ist. Vielleicht könnte ich ihn umstimmen, damit er gegen den Antrag seiner eigenen Partei stimmt. Im vorliegenden Fall haben wir zwei Milchkühe im Stall, die sehr gut Milch geben. Nun kommt eine dritte Kuh dazu und wir wollen mehr Leistung, wir wollen neue Dienstleistungen anbieten und neue Dinge realisieren. Niemand von Ihnen würde wohl davon ausgehen, dass man drei Kühen das Heu für zwei Kühe geben kann und sie alle drei immer noch gleich viel Milch geben wie vorher. Die Fraktion FDP/JF ist bereit, der Erhöhung der Mittel zuzustimmen. Unsere Zustimmung ist aber, wie ich schon sagte, kein Blanko-Check, sondern zunächst auf die Dauer der Leistungsverträge limitiert. Wir sind überzeugt, dass Bern Welcome und der Gemeinderat uns überzeugen können, dass die Gelder korrekt, gut und wertschöpfend verwendet werden. Zu den Anträgen: Die Rückweisungsanträge lehnen wir ab. Auch die Änderungsanträge der GaP lehnen wir ab. Den Ergänzungsantrag Nr. 1bis von Luzius Theiler lehnen wir ebenfalls ab, seinen Ergänzungsantrag Nr. 1ter nehmen wir hingegen an. Die Fraktion FDP/JF lehnt ferner sämtliche Kürzungsanträge ab. Dem Antrag der Fraktion GFL/EVP werden wir hingegen zustimmen. Es erscheint uns sinnvoll, wenn wir uns künftig äussern können. Auch den Ergänzungsanträgen Nr. 1 und Nr. 2 der Fraktion SVP stimmen wir zu.

Zora Schneider (PdA) für die Fraktion AL/GaP/PdA: Wir befürworten es, dass sich Bern nicht zu einem Ort des Massentourismus entwickelt, wie das in Luzern der Fall ist. Das tönt gut, aber aus folgenden Gründen sind wir trotzdem gegen die Vorlage: Der Gemeinderat sagt zwar, er wolle sich vom Wachstumsgedanken verabschieden, aber bei den Leistungs- und Wirkungsindikatoren für das Geschäft gibt es trotzdem mehrere Indikatoren, die das Marktwachstum messen und es so zu einem positiven Indikator machen. In der Vorlage findet eine Vermischung von Wissenschafts-, Geschäfts- und Individualtourismus statt. Das erscheint mir bedenklich. Möglicherweise möchte man den Wissenschaftstourismus unterstützen, nicht aber einen überbordenden Geschäfts- oder Individualtourismus. In der Vorlage sind beispielsweise für Events 500'000 Franken mehr und für Produkte und Angebote 2'270'000 Franken mehr vorgesehen, während das Budget für Wissenschaftsveranstaltungen und für eine touristische Ombudsstelle im Vergleich um insgesamt nur 100'000 Franken erhöht wird. Es werden höhere

finanzielle Mittel beantragt, was mir ebenfalls bedenklich scheint. Es ist nicht klar, wie die Dienstleistungen an Private in den Bereichen «Events» und «Produkte und Angebote» aussehen werden. Die Rede ist von «Support bei der Umsetzung von Veranstaltungen». Das ist ungenau formuliert, klare Angaben dazu fehlen. Bei der Auflistung der Erträge ist eine grössere Abhängigkeit von Drittmitteln erkennbar und bei der Kategorie «diverse Erträge» ist ein Rückgang von fast 1 Mio. Franken zu verzeichnen. Mich interessiert dieser starke Rückgang und ich frage den Gemeinderat nach dem Grund dafür. Diese Frage wurde noch nicht befriedigend beantwortet. Wir lehnen die Vorlage ab. Sie ist uns zu schwammig formuliert und wir befürchten, dass der Privatwirtschaft mit dieser Organisation durch Dienstleistungen zu viel Geld zufließt.

Michael Daphinoff (CVP) für die Fraktion BDP/CVP: Das vorliegende Geschäft bereitet unserer Fraktion grosse Freude. Wir können es vorbehaltlos unterstützen. Natürlich werden auch wir ein kritisches Augenmerk darauf haben, wie sich das Ganze entwickelt. Letztendlich handelt es sich aber um eine sehr wichtige und notwendige Investition. Bern steht bezüglich Logiernächten und Veranstaltungen im Moment gut da und verfügt über ein gutes Image. Diesen Flow muss man weitertragen und ausbauen. Es geht nicht um die Stärkung des Massentourismus. Man will nicht ein Mekka in der Art von Venedig schaffen. Angesichts der Situation des Flughafens Belp kann man auch nicht davon ausgehen, dass die Leute mit dem Flugzeug nach Bern kommen. In erster Linie geht es darum, Bern für Schweizerinnen und Schweizer weiterhin attraktiv zu behalten. Die allermeisten Besucherinnen und Besucher, die nach Bern kommen, stammen aus der Schweiz. An zweiter Stelle stehen Gäste aus Europa. Es ist wichtig, dass wir uns hier gut positionieren. Wir sind alle stolz, wenn der Britische Rundfunkdienst BBC wieder einmal ein Filmchen über das Schwimmen in der Aare und über die schöne Bundesstadt dreht. Es kann nur in unserem Interesse liegen, dass man weiterhin darauf setzt. Das liegt auch im Interesse des Kleingewerbes, das schon jetzt von den vielen Touristinnen und Touristen profitiert. Natürlich geht es auch um Wachstum und Wertschöpfung, aber anders als die Fraktionen der linken Seite sind wir der Auffassung, dass es nicht per se schlecht ist, wenn man mehr Wertschöpfung generieren kann und die Stadt in gewissen Bereichen massvoll wächst, wenn man gewisse Konferenzen nach Bern holen kann und Events durchführt, die etwas weniger gross und bombastisch sind. Ich denke beispielsweise an Senioren- oder Junioren-Weltmeisterschaften in weniger populären Sportarten. In diesem Bereich gäbe es Raum für Bern, um sich noch besser zu positionieren und eine Wertschöpfung für die verschiedensten Bereiche herauszuholen, nicht nur für Restaurationsbetriebe und Hotels. Einer der grössten Vorteile von Bern Welcome liegt im Abbau von administrativen Hürden und organisatorischem Aufwand der Veranstalter. Das ist ein Argument, das immer wieder vergessen geht. Es gibt neu einen «One-Stop-Shop» und damit ein Haus, das verantwortlich ist. Dies vereinfacht alles. Man könnte ein Haus des Tourismus schaffen. Vielleicht würde es zu weit führen, von einem Leuchtturm-Projekt zu sprechen, aber für uns handelt es sich um eine tolle Sache und einen grossartigen Meilenstein. Es ist ein Schritt in die richtige Richtung, den wir vollumfänglich unterstützen. Die Rückweisungs- und Kürzungsanträge lehnen wir ab. Dem Ergänzungsantrag der Fraktion GFL/EVP stimmen wir hingegen zu. Die Anträge der Fraktion SVP lehnen wir ab. Wir sind überzeugt, dass es sich um eine gute Sache handelt. Kinderkrankheiten gibt es immer, aber ich bin zuversichtlich, dass wir das Ganze mit dem jetzigen Gemeinderat, mit dem Stadtpräsidenten und auch mit Marcel Brühlhart auf einen guten Weg bringen können, wenn nicht morgen, dann in absehbarer Zeit.

Einzelvoten

Manuel C. Widmer (GFL): Ich habe mehrmals gehört, dass man der Aufstockung gegenüber kritisch eingestellt sei. Nachdem ich seit zehn Jahren in diesem Rat sitze, sehe ich mich veranlasst, die Historie zu bemühen. Es ist nicht so, dass wir einen dauernden Ausbau von Bern Tourismus oder Bern Welcome gepflegt hätten. Das Gegenteil ist der Fall. Heute geht es um eine Aufstockung, die Bern Welcome auf einen Level bringen würde, den man vor rund zehn Jahren einmal hatte. Damit wäre die Stadt Bern nach wie vor eine der Schweizer Städte mit den kleinsten Beiträgen an die eigene Tourismusförderung. Der Betrag von 1,2 Mio. Franken ist nicht überrissen, gemessen auch an den Leistungen von Bern Tourismus. Ich selbst möchte nicht bei Bern Tourismus arbeiten, aber das hat nichts mit Bern Tourismus oder mit Bern Welcome zu tun, sondern mit diesem Rat. Der Stadtrat fährt bezüglich der Finanzierung von Bern Tourismus oder Bern Welcome seit zehn Jahren Slalom. Als Angestellter kann einem davon schwindlig werden, da man nie weiss, ob das Geld gesprochen wird oder nicht und ob man die Arbeitsstelle behalten kann oder nicht. 400'000 Franken entsprechen vier oder fünf Stellen, die auf der Kippe stehen. Dieser Rat stimmte einem Vorstoss von Bernhard Eicher zu, in welchem es um eine Aufstockung um 1 Mio. Franken gegangen wäre. Diese Aufstockung ist nie erfolgt. Weiter wollten wir einmal mit einer Tourismusförderabgabe mehr Geld für die Tourismusförderung generieren. Dieser Vorstoss wurde abgelehnt. Letztendlich entspricht das, was heute vorliegt, nichts anderem als dem Willen des Parlaments, das einen Vorstoss guthies, der die Bündelung aller Tourismusaktivitäten verlangte. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie sich zumindest an das halten würden, was Sie gestern beschlossen haben, auch wenn es so schön heisst: «Was interessiert mich mein Geschwätz von gestern.» Vielleicht interessiert es uns nicht, aber die Personen, die bei Bern Tourismus arbeiten, interessiert es sehr wohl. Abgesehen davon erscheint es mir schwierig, in diesem Bereich Politik mit dem Geldbeutel zu machen. Es ist ein wenig so, wie wenn man sagen würde: «Wir geben Dir das Geld schon, aber nur, wenn Du es genauso machst, wie wir wollen.» Ein solches Vorgehen ist im Moment auf der ganzen Welt sehr beliebt. Gewisse Staaten machen mittlerweile nur noch so Politik. Mir wäre lieber, dass Sie sich an Ihre Versprechen halten und so Politik machen, anstatt mit Drohungen und mit dem Geldbeutel. Viel interessanter wäre es, mit politischen Forderungen und Vorstössen auf die Tourismusförderung Einfluss zu nehmen, wenn man der Ansicht ist, diese sei zu wenig nachhaltig oder ökologisch. Zu guter Letzt bitte ich Sie, sich an die Herbstferien zu erinnern. Denken Sie daran, wie Sie Ferien machen und wie Sie als Touristen und Touristinnen an einem fremden Ort ankommen. Erinnern Sie sich daran, wie Sie aufgenommen wurden und wie Sie dorthin gelangt sind. Ich persönlich freue mich, wenn der Loryplatz nächstes Jahr mit mehr Touristinnen und Touristen belebt wird.

Alexander Feuz (SVP): Dass Touristinnen und Touristen wegen des neu renovierten Loryplatzes nach Bern kommen, bezweifle ich. Auch das Bild der Milchkühe scheint mir für den Tourismus kein innovatives Bild zu sein. Als Bild von Bern Tourismus sollten innovativere Ideen genannt werden. Der Antrag der SVP sieht vor, dass man der Kuh mehr Heu gibt, nicht ganz so viel zwar, wie vom Gemeinderat gefordert wird, aber immerhin die Hälfte davon. Es gibt ja Fraktionen, die gar keine Erhöhung der Mittel wollen, ich spreche vom Antrag der Fraktion GLP/JGLP. Wir schlagen Ihnen immerhin einen Kompromiss vor, indem wir anerkennen, dass neue Strukturen vorliegen. Wenn aus einer Organisation, nämlich Bern Tourismus, zwei Organisationen gemacht werden, kann man sich durchaus fragen, ob man so eine Bündelung erreicht. Wir hoffen es. Wir unterstützen den Tourismus und haben das in allen Abstimmungen gezeigt. Ich danke Ihnen für die Unterstützung unserer Anträge.

Die Sitzung wird um 18.55 Uhr unterbrochen.

Namens des Stadtrats

Die Präsidentin

14.01.2019

X 

Signiert von: Regula Bühlmann (Qualified Signature)

Die Protokollführerin

14.01.2019

X 

Signiert von: Marianne Hartmann (Authentication)

Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 22.30 Uhr

Vorsitzend

Präsidentin Regula Bühlmann

Anwesend

Devrim Abbasoglu-Akturan	Katharina Gallizzi	Melanie Mettler
Mohamed Abdirahim	Lionel Gaudy	Patrizia Mordini
Timur Akçasayar	Hans Ulrich Gränicher	Barbara Nyffeler
Katharina Altas	Claude Grosjean	Seraina Patzen
Ruth Altmann	Franziska Grossenbacher	Tabea Rai
Peter Ammann	Lukas Gutzwiller	Rahel Ruch
Ursina Anderegg	Bernadette Häfliger	Kurt Rüeegsegger
Oliver Berger	Erich Hess	Marianne Schild
Thomas Berger	Brigitte Hilty Haller	Zora Schneider
Henri-Charles Beuchat	Roland Iseli	Edith Siegenthaler
Lea Bill	Bettina Jans-Troxler	Lena Sorg
Laura Binz	Dannie Jost	Matthias Stürmer
Danielle Cesarov-Zaugg	Nadja Kehrl-Feldmann	Bettina Stüssi
Yasemin Cevik	Ladina Kirchen Abegg	Michael Sutter
Dolores Dana	Ingrid Kissling-Näf	Luzius Theiler
Michael Daphinoff	Fuat Köçer	Regula Tschanz
Milena Daphinoff	Philip Kohli	Ayse Turgul
Joëlle De Sépibus	Eva Krattiger	Johannes Wartenweiler
Matthias Egli	Martin Krebs	Christophe Weder
Bernhard Eicher	Marieke Kruit	Manuel C. Widmer
Claudine Esseiva	Nora Krummen	Lisa Witzig
Alexander Feuz	Maurice Lindgren	Marcel Wüthrich
Benno Frauchiger	Peter Marbet	Patrik Wyss
Barbara Freiburghaus		

Entschuldigt

Gabriela Blatter	Angela Falk	Daniel Lehmann
Michael Burkard	Rudolf Friedli	Leena Schmitter
Vivianne Esseiva	Ueli Jaisli	Patrick Zillig

Vertretung Gemeinderat

Alec von Graffenried PRD	Reto Nause SUE	
--------------------------	----------------	--

Entschuldigt

Michael Aebersold FPI	Franziska Teuscher BSS	Ursula Wyss TVS
-----------------------	------------------------	-----------------

Ratssekretariat

Nadja Bischoff, Ratssekretärin	Joel Leber Ratsweibel	
Barbara Waelti, Protokoll	Cornelia Stücker, Sekretariat	

Stadtkanzlei

Jürg Wichtermann, Stadtschreiber

2017.SUE.000098

11 Fortsetzung: Tourismusförderung unter dem Dach von Bern Welcome: Vierjährige Leistungsverträge 2019–2022 mit der Bern Tourismus AG und der Bern Meetings & Events AG; Verpflichtungskredit in Stadtratskompetenz

Stadtpräsident *Alec von Graffenried*: Danke für das Kommissionsreferat und für die engagierte Diskussion. Da offenbar noch viele Fragen offen sind, wäre eine Intensivierung des Dialogs und der Zusammenarbeit mit Bern Welcome, auch über die Begleitgruppe, sehr zu begrüßen. In diesem Sinne sind wir und – laut der Antwort auf meine Rückfrage – auch Bern Welcome mit dem Ergänzungsantrag der GFL/EVP einverstanden, der darauf zielt, den Austausch zwischen dem Stadtrat und Bern Welcome zu intensivieren, beziehungsweise zu institutionalisieren. Auf diese Weise kann vermieden werden, dass im Zusammenhang mit den Leistungsverträgen mit Bern Welcome eine Menge Fragen auftauchen, weil diverse Punkte ausserhalb der Ratsdebatten geklärt werden können. Auf die Frage, aus welchem Grund der Tourismus finanziert wird, lässt sich sagen, dass der Grund für die Tourismusfinanzierung weltweit derselbe ist: Die Gäste, die unsere Stadt besuchen, generieren Wertschöpfung in Hotels, Geschäften, Restaurants und bei den Transportbetrieben. Viele Gewerbezweige, darunter auch die Kulturbetriebe, bieten Angebote für Gäste von auswärts an. Es existiert eine spezielle Infrastruktur, beispielsweise in Form der Tourismusinformation, einer Webseite oder der Social-Media-Kontakte, die Besucherinnen und Besucher nach Bern einladen. Überall auf der Welt werden öffentliche Gelder und Mittel aus Übernachtungsabgaben für Tourismusinfrastrukturen und -marketing aufgewendet. Alle Städte und Kurorte in der Schweiz machen das und das wird auch international so gehandhabt. Auf der ganzen Welt sind Touristinnen und Touristen unterwegs und sind froh darüber, auf die Angebote und Infrastrukturen der Tourismusorganisationen vor Ort zurückgreifen zu können. Die Unterfinanzierung der ehemaligen Bern Tourismus AG sowie von Bern Welcome ist eine alte Geschichte: Dieser Missstand wurde vom Stadtrat schon vor langer Zeit festgestellt. 2010 wurde aufgrund der Forderung der SP nach einer verursachergerechten Finanzierung eine Vorlage für eine Tourismusförderungsabgabe ausgearbeitet. Diese Idee war an sich gut, aber wie sich zeigte, wäre deren Umsetzung enorm schwierig gewesen, worauf der Stadtrat entschied, auf das Geschäft zur Tourismusförderungsabgabe nicht einzutreten, weil deren Erhebung mit zu viel Aufwand verbunden wäre. Um dem Problem mit der Unterfinanzierung zu begegnen, überwies der Stadtrat daraufhin die Motion Eicher, die verlangte, 1 Mio. Franken zusätzlich für Bern Tourismus aufzuwenden. Aus dieser Million wurden im IAFP 530 000 Franken, mittlerweile sind es noch 430 000 Franken, die für die Tourismusförderung aufgewendet werden sollen, inklusive des Zusatzvertrags mit Bern Meetings & Events. Soweit zur Geschichte der Tourismusfinanzierung, die die Begründung für die Erhöhung der Beiträge liefert: Diese ist demnach nicht erst im letzten Jahr, respektive mit der Gründung von Bern Welcome, entstanden, sondern es handelt sich dabei um eine vor langer Zeit erkannte und im Rat mit der Überweisung der Motion Eicher ausgelöste Forderung. Die vorliegenden Leistungsverträge sind die Antwort auf ein altes Problem, wobei die Erhöhung inzwischen nicht mehr 1 Mio. Franken, sondern 430 000 Franken beträgt, im Einvernehmen mit Bern Welcome.

Zu den Rückweisungsanträgen: Luzius Theiler hat sich im Rahmen einer Kleinen Anfrage nach der Begründung erkundigt, wieso die Leistungsverträge nicht ausgeschrieben werden. Die Antwort lautet, dass die Übertragung von Aufgaben an nicht gewinnorientierte Organisationen keine Ausschreibung erfordert. Die Gesellschaft Bern Welcome, an der die Stadt mit 44 % als Hauptaktionärin beteiligt ist, wurde gegründet, um die öffentliche Aufgabe der Tourismusförderung zu leisten. Es wäre widersinnig, diesen Auftrag an eine andere Gesellschaft

zu übertragen. Mit Luzius Theilers Forderung, dass sich städtische Betriebe wie ewb oder Bernmobil auch um städtische Aufträge bewerben müssten, sind wir nicht einverstanden, da diese Betriebe eigens für die Erfüllung der jeweiligen öffentlichen Aufgaben bestehen. Bitte lehnen Sie den Rückweisungsantrag Nr. 1 ab. Was den Rückweisungsantrag Nr. 2 betreffend die ökologische Ausrichtung anbelangt, bitte ich Sie darum, die Entwicklungen bei Bern Welcome zu beachten: Teils sind neue Leute eingesetzt worden, zum Beispiel sitzt neu die ehemalige Stadträtin Giovanna Battagliero im Verwaltungsrat ein. Bern Welcome will sich neu ausrichten und setzt neue Prioritäten: Das Marketing für Fernreisen beispielsweise genießt keinen hohen Stellenwert mehr und es wird darüber diskutiert, dieses Engagement noch zusätzlich zu reduzieren, was den Wünschen des Stadtrats entgegenkommt. Zu den Kürzungsanträgen: Im Vortrag wird ausführlich dargelegt, weswegen eine Erhöhung der Mittel unabdingbar ist, welche ja dem Wunsch des Stadtrats entspricht, wie die Geschichte zeigt. Die Neuausrichtung von Bern Welcome ist mit zusätzlichen Aktivitäten verbunden, die mit den bestehenden Mitteln nicht gewährleistet werden können. Bitte lehnen Sie alle vorliegenden Kürzungsanträge ab. Der von Marianne Schild vorgeschlagene Weg, zunächst einen kleineren Betrag einzusetzen, der in kommenden Budgetprozessen aufgestockt werden kann, funktioniert nicht, denn wir schliessen einen Leistungsvertrag über vier Jahre ab, der nicht mehr korrigiert werden kann. Die Abgeltung von jährlich 1,27 Mio. Franken gilt für vier Jahre, der nächste Leistungsvertrag folgt nach Ablauf dieser vierjährigen Periode. Es ist nicht möglich, jetzt einen geringeren Betrag zu bewilligen, der später im Budget aufgestockt werden kann. Zum Ergänzungsantrag Theiler betreffend die ökologische Ausrichtung verweise ich auf die Begründung zum Rückweisungsantrag Nr. 2: Die zentralen Charakteristika der neuen Strategie von Bern Welcome sind Ökologie, Stadtverträglichkeit und Authentizität. Das sind die Merkpunkte, die Bern Welcome hervorheben will. – Übrigens war Bern Welcome die einzige Standortorganisation, die sich gegen Olympia 2026 aussprach, was als deutliches Zeichen für eine Neupositionierung zu verstehen ist. Der Ergänzungsantrag der GFL/EVP wurde Bern Welcome zur Kenntnis gebracht. Die Idee eines regelmässigen Austausches auf institutioneller Ebene wird von der Geschäftsleitung begrüsst. Zu den Fragen und den Ergänzungsanträgen der SVP-Fraktion: Bern Welcome soll nicht die Rolle eines «Gatekeepers» wahrnehmen. Bern Welcome verfügt über keine hoheitlichen Befugnisse und entscheidet demnach beispielsweise auch nicht über die Art und Weise, wie der öffentliche Raum bespielt werden soll. Dafür sind der Gemeinderat – genauer das Veranstaltungsmanagement oder je nachdem auch andere Verwaltungsstellen – verantwortlich, die Sie in die Pflicht nehmen müssen, wenn etwas nicht Ihren Wünschen entspricht. Was die Beratungsleistungen anbetrifft, ist es naheliegend, dass Veranstalter, die einen Event in Bern planen, unter Umständen an Bern Welcome gelangen, die selbstverständlich gewisse Beratungen leistet. Da aber bei Bern Welcome keine Veranstaltungsagentur etabliert wird, kann von einer Konkurrenzierung privater Veranstalter nicht die Rede sein. Bern Welcome wird keine Veranstaltungen organisieren, diese Arbeit bleibt nach wie vor den externen Agenturen überlassen.

In Bezug auf die Frage nach der Entwicklung der neuen Strukturen besteht im Vortrag eine leichte Unschärfe: Der Verein Bern Tourismus existiert nach wie vor unter dem Dach von Bern Welcome. Der Verein hat seine Aktiven und Passiven eingebracht und dafür 11 % der Aktien der Bern Tourismus AG, respektive der Bern Welcome AG, erhalten. Der Verein Bern Tourismus existiert nach wie vor als reiner Förderverein, der als Shareholder von Bern Welcome figuriert. Die Mitgliedschaften beim Verein Bern Tourismus bleiben bestehen, letztes Jahr fand eine gemeinsam mit Hotellerie und Gastro Stadt Bern organisierte Mitgliederversammlung statt, an der über die Aktivitäten im Tourismusbereich informiert wurde. Auf die Forderung von Seraina Patzen, dass Bern Welcome nicht selektiv oder willkürlich Dienstleistungen für gewisse Gesuchsteller anbieten dürfe, ist zu erwidern, dass Bern Welcome keine Veranstaltungsagentur aufbaut, die in der Lage wäre, eigene Veranstaltungen abzuwickeln oder

bestimmte Veranstaltungen zu unterstützen. Der entsprechende Bereich umfasst 250 % Stellenprozent und dient ausschliesslich der Beratung von Veranstalterinnen und Veranstaltern. Man will als Schnittstelle funktionieren und den Veranstaltenden Hilfestellungen anbieten, beispielsweise wenn es darum geht, die nötigen Bewilligungen einzuholen oder für die Bereitstellung der nötigen Infrastrukturen zu sorgen. Die hoheitliche Funktion bleibt bei der Stadt, genauer beim Polizeiinspektorat und beim Veranstaltungsmanagement. Zur Frage von Zora Schneider betreffend die Tabelle zum Mittelbedarf und zur Finanzierung im Vortrag auf Seite 11: Da die Rechnung neu dargestellt wird, steht bei gewissen Konten eine Null, wo früher ein Betrag verzeichnet war. Die Zahlen bleiben sich aber insgesamt gleich, was aber nicht auf den ersten Blick ersichtlich ist. Das Partnermarketing zum Beispiel war früher unter dem Posten «andere Erträge» erfasst und wird heute unter «Branchenbeiträge» subsummiert. Grundsätzlich handelt es sich aber immer noch um die gleichen Mittelflüsse.

Ich hoffe, dass ich Ihre Fragen beantworten konnte. Ansonsten stehe ich gerne für weitere Auskünfte zur Verfügung. Ich bitte Sie, den Leistungsverträgen gemäss den Anträgen des Gemeinderats zuzustimmen und alle anderslautenden Anträge abzulehnen.

Beschluss

1. Der Stadtrat lehnt den Rückweisungsantrag Nr. 1 Theiler ab (3 Ja, 65 Nein). *Abst.Nr. 008*
2. Der Stadtrat lehnt den Rückweisungsantrag Nr. 2 Theiler ab (3 Ja, 64 Nein, 1 Enthaltung).
Abst.Nr. 009
3. Der Stadtrat lehnt den Änderungsantrag Theiler und den Kürzungsantrag GLP/JGLP ab (15 Ja, 53 Nein). *Abst.Nr. 010*
4. Der Stadtrat lehnt den Ergänzungsantrag Theiler ab (13 Ja, 54 Nein, 1 Enthaltung).
Abst.Nr. 011
5. Der Stadtrat stimmt dem Ergänzungsantrag GFL/EVP zu (42 Ja, 23 Nein, 2 Enthaltungen).
Abst.Nr. 012
6. Der Stadtrat lehnt den Ergänzungsantrag Nr. 1 SVP ab (31 Ja, 35 Nein, 3 Enthaltungen).
Abst.Nr. 013
7. Der Stadtrat lehnt den Ergänzungsantrag Nr. 2 SVP ab (21 Ja, 47 Nein, 1 Enthaltung).
Abst.Nr. 014
8. Der Stadtrat lehnt den Ergänzungsantrag Nr. 3 SVP ab (20 Ja, 47 Nein, 2 Enthaltungen).
Abst.Nr. 015
9. Der Stadtrat stimmt dem Verpflichtungskredit für die Leistungsverträge mit der Bern Tourismus AG und der Bern Meetings & Events AG zu (61 Ja, 3 Nein, 4 Enthaltungen).
Abst.Nr. 016

2018.PRD.000043

12 Verwaltungsgebäude Erlacherhof: Instandsetzungsarbeiten erste Etappe und Anpassung Sicherheit; Projektierungs- und Baukredit

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Vortrag des Gemeinderats betreffend Verwaltungsgebäude Erlacherhof: Instandsetzungsarbeiten erste Etappe und Anpassung Sicherheit; Projektierungs- und Baukredit.
2. Für die Planung und Ausführung wird ein Projektierungs- und Baukredit von 4 790 000.00 Franken zulasten der Investitionsrechnung, Konto PB14-004, bewilligt.
3. Der Gemeinderat wird mit dem Vollzug dieses Beschlusses beauftragt.

Bern, 6. Juni 2018

PVS-Referent *Kurt Rügsegger* (SVP): Bei diesem Geschäft geht es um Instandsetzungsarbeiten und Anpassungen in Bezug auf die Sicherheit des Erlacherhofs, und zwar um die erste von zwei Etappen. Dem ersten Eindruck nach befindet sich das Gebäude in einem guten Zustand. Beim genauen Hinsehen zeigt sich aber, dass der Erlacherhof, in dem sich der Sitz unseres Stadtpräsidenten befindet, gewisse Mängel aufweist. Da der Erlacherhof eine Visitenkarte für die Stadt darstellt und von etlichen Gästen besucht wird, muss etwas unternommen werden. In der ersten Etappe wird die Gebäudehülle in Angriff genommen, weil der Sandstein im Bereich des Dachgürtels Schäden aufweist. Die Fassade wird instand gestellt, so dass es weder am Verputz noch am Gemäuer zu Folgeschäden kommt. Die Fenster befinden sich in einem schlechten Zustand. Die Leute, die im Erlacherhof arbeiten, haben ständig das Gefühl, es sei kalt. Die schön verzierten Fenster werden mit hochwertigen Verglasungen, die den heutigen Normen entsprechen, versehen. Zudem werden die Sonnenschutzstoren ersetzt. Die Bedachung wird repariert. Im 2014 wurde eine Studie für ein Sicherheitskonzept im Erlacherhof ausgearbeitet. Die festgestellten Defizite sollen behoben werden, das heisst zum Beispiel, dass der Eintritt in das Gebäude künftig nur noch mittels Badge möglich sein wird, auswärtige Besucherinnen und Besucher müssen sich an der Rezeption anmelden. Weiter wird die Aufzugsanlage angepasst und technisch erneuert, so dass die oberen Stockwerke auch für Behinderte zugänglich sind. Da die Pflasterung des Innenhofs zum Gesamtensemble gehört, wird sie nicht ersetzt, aber sie ist für Damen mit High Heels schwierig zu begehen. Sie können sich beim Empfangspersonal melden und werden dann durch einen anderen Eingang ins Gebäude geleitet, auf diesem Weg sind bislang auch Personen mit einem Rollstuhl ins Gebäude gelangt. Die erste Sanierungsetappe kostet ungefähr 4,8 Mio. Franken. Im ursprünglichen Sanierungskonzept waren 24,6 Mio. Franken für die Instandsetzung des Gebäudes vorgesehen. Da dies ein riesiger Betrag ist, wurde das Projekt abgespeckt. Vernünftigerweise wird nur auf den Werterhalt gesetzt, während auf den Umbau des Dachstuhls, der mit der Auslagerung aller Mitarbeitenden in ein Provisorium und mit einer namhaften Erhöhung der Mietkosten einhergegangen wäre, verzichtet wird. Die Sanierung der Fassade bringt nicht nur ästhetische, sondern auch energetische Vorteile. Da das Kaltdach erhalten bleibt, dafür der Dachboden isoliert wird und der K-Wert der Fenster optimiert wird, können künftig 8000 Liter Heizöl eingespart werden. Dieses Geschäft wurde am 8. September 2018 von der PVS behandelt und einstimmig genehmigt. Ich danke der Verwaltung, die ein grosses Aufgebot in die PVS entsandt hat und insbesondere danke ich Thomas Pfluger, Adelmo Pizzoferrato, Jonathan Gimmel sowie dem Hauswart des Erlacherhofs. Leider konnte der Denkmalpfleger an der Sitzung nicht teilnehmen, obwohl die Sanierung in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege durchgeführt wird, deren Auflagen mit Kostenfolgen einhergehen. Es wäre zu begrüßen, wenn in Zukunft bei derartigen Projekten eine Vertretung der Denkmalpflege an der Beratung in der Kommission teilnehmen würde, um bestimmte Fragen zu beantworten. Ich hoffe, dass auch der Stadtrat diesem Projektierungs- und Baukredit zustimmt, damit der Stadtpräsident und die Mitarbeitenden künftig ein angenehmes Arbeitsklima vorfinden und nicht mehr ständig Leute im Erlacherhof auftauchen, die dort nichts zu suchen haben.

Fraktionserklärung

Kurt Rügsegger (SVP) für die SVP-Fraktion: Wir sind einstimmig dafür, dass die Instandsetzungsarbeiten am Erlacherhof vorgenommen werden, denn es geht um den Werterhalt dieses Gebäudes. Der Sandstein braucht Pflege, der Unterhalt der städtischen Gebäude ist zu gewährleisten. Wir stimmen diesem Kredit zu.

Stadtpräsident *Alec von Graffenried*: Ich danke Kurt Rüegsegger für dieses Referat. Dem Stadtrat danke ich dafür, dass auf negative Voten gegen die Sanierung des Sitzes des Stadtpräsidenten verzichtet wurde und dass Sie diesem Geschäft zustimmen. Bei einem nächsten Projekt werde ich dafür sorgen, dass der Denkmalpfleger an der Beratung in der Kommission teilnehmen wird, damit auch die denkmalpflegerischen Belange beleuchtet werden können. Ich kann Ihnen versichern, dass wir bei allen Vorhaben, die hoch geschützte Gebäude betreffen, sehr eng mit der Denkmalpflege zusammenarbeiten.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt dem Projektierungs- und Baukredit zu (59 Ja, 0 Nein). *Abst.Nr. 017*

2015.SR.000275

13 Postulat Fraktion SP (Benno Frauchiger/Martin Krebs, SP): Alternative Arbeitszeitmodelle auch in der Exekutive: Einführung der Möglichkeit einer Teamkandidatur für den Gemeinderat

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat abzulehnen.

Bern, 27. April 2016

Postulant *Martin Krebs* (SP): Die beiden Postulanten werden ihre Intervention aufteilen, wie es sich für ein gut funktionierendes Tandem gehört. Das vorgeschlagene Jobsharing ermöglicht es also auch dem Stadtrat, von der doppelten Kompetenz der beiden Intervenierenden zu profitieren. Selbstverständlich kommen beide Postulanten mit einer differenzierten Argumentation zum Schluss, dass dieses Postulat erheblich zu erklären ist. Die zeitlichen Anforderungen, die ein Exekutivamt mit sich bringt, schliessen einen grossen Teil der potenziell an diesem Amt Interessierten und Geeigneten von vornherein aus. Um Talente in unterschiedlichen Lebenssituationen anzuziehen und eine echte Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu ermöglichen, aber auch, um die Umsetzung des Bundesgesetzes zur Beseitigung der Benachteiligungen von Menschen mit Behinderungen endlich zu verwirklichen, braucht es überall flexible Arbeitsmodelle, insbesondere auch in Kaderfunktionen und in politischen Exekutivämtern. Speziell was Menschen mit einer körperlichen Beeinträchtigung anbetrifft, müssen wir alles tun, um Benachteiligungen zu verhindern und zu beseitigen. Gerade in Bezug auf politische Ämter setzt dies Anpassungen im institutionellen Gefüge voraus. Wir wollen, dass die Partizipation am politischen Leben für Menschen mit Behinderungen erleichtert wird. Unser Ziel ist die vollumfängliche Teilhabe am politischen und öffentlichen Leben für alle Menschen. Uns ist es wichtig, festzuhalten, dass grundsätzlich wegen einer Behinderung keine geminderte Leistungsfähigkeit zur Ausübung eines politischen oder öffentlichen Amtes besteht, und zwar sowohl in der Legislative wie in der Exekutive. Aber auch die Übernahme von Erziehungs- und Betreuungsaufgaben soll kein Hinderungsgrund für ein Exekutivamt sein. Es kann sein, dass beispielsweise durch den Einsatz von technischen Hilfsmitteln wie Mobilitätshilfen die benötigte Zeit für die Verrichtung von Tätigkeiten, die anderen sehr leicht von der Hand gehen, etwas länger ausfällt. Genau für diese Fälle wäre die Möglichkeit des Jobsharings ein Türöffner. Es muss ein neues Bewusstsein angestossen werden und ein neues Verständnis gegenüber politischen Ämtern entstehen! Chancengleichheit bedeutet, dass jede und jeder am politischen Leben teilhaben kann. Die Konsequenzen der Haltung des Gemeinderats führen zur Perpetuierung der mangelnden Inklusion in die Gesellschaft für Personen, die ein politisches Amt nicht zu 100 % ausüben können, sei es aus persönlichen Gründen oder weil sie es nicht

wollen. Politiker müssen vor allem eines können: Überzeugen. – Ob sie dies im Alleinamt oder im Jobsharing tun, spielt keine Rolle. Was nicht überzeugt, ist die vom Gemeinderat erwähnte Möglichkeit des Ausbaus der Stabsstellen. Sie können heute eine Türöffner-Funktion wahrnehmen, zum Beispiel für die vollumfängliche und gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen. Der Kulturwandel kann heute beginnen; alle fähigen und kompetenten Menschen sollen sich am demokratischen Wettbewerb beteiligen können. Herr Stadtpräsident, ich erinnere Sie an ihr Wahlkampf-Give-Away mit der Aufschrift «Schryb Gschicht!». Liebe Kolleginnen und Kollegen, das können Sie hier und heute tun.

Postulant *Benno Frauchiger* (SP): Martin Krebs hat die Gründe erläutert, weshalb Teamkandidaturen eingeführt werden sollen: Es geht darum, auch Gemeinderatsmandate und Kaderfunktionen einer breiten Bevölkerungsgruppe zugänglich zu machen, nämlich den Leuten, die kein Vollzeitamt ausüben können oder wollen. Es geht aber auch um eine gesellschaftliche Entwicklung, namentlich den Trend zu flexiblen Arbeitszeitmodellen, die auch in Kaderfunktionen ermöglicht werden sollen. Es geht darum, dass der Gemeinderat vorausgeht und zeigt, dass dies möglich ist. Im Folgenden gehe ich auf einige Argumente ein, die der Gemeinderat gegen dieses Postulat vorbringt: Er schreibt, die Ausübung eines Exekutivamtes sei mit einer hohen Belastung und mit hohen Ansprüchen an die Verfügbarkeit verbunden. Politische Berufsmandate seien von der Natur der Sache her Ämter, die teilweise auch an Abenden und Wochenenden Präsenz erforderten. Das zeigt ja gerade, dass ein solches Amt nicht von allen als Vollzeitamt wahrgenommen werden kann, wodurch ein Teil der Bevölkerung von dieser Möglichkeit ausgeschlossen ist. Dass der Gemeinderat Erfahrung mit Ämtern hat, die viel Präsenz erfordern, zeigt sich in seiner Aussage, dass alle Gemeinderatsmitglieder Eltern seien. Auch die Elternschaft erfordert von der Natur der Sache her Präsenz rund um die Uhr, an Abenden und an Wochenenden. Auch die Elternschaft entspricht in gewissem Sinne einer Co-Leitung: Es handelt sich um eine Führungsfunktion, die zwei Personen miteinander teilen, die gemeinsam Verantwortung übernehmen. Es geht um Werthaltungen in der Erziehungsarbeit innerhalb einer Familie. Manchmal gibt es Konflikte und Meinungsverschiedenheiten zwischen den Co-Eltern, die von den Kindern geschickt ausgenutzt werden; in einigen Fällen führen grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten zur Trennung der Erziehungspartner. Obwohl das Jobsharing in der Elternschaft nicht immer gut funktioniert, denken wir, dass das Jobsharing im Gemeinderat gut funktionieren wird, weil es auch ganz viele Beispiele gibt, bei denen das Jobsharing in der Familie oder im Beruf bestens funktioniert. Wichtig ist, dass die jeweiligen Partner gut miteinander kommunizieren und dass sie sich miteinander absprechen, damit beide wissen, welche Haltung der andere Partner einnimmt. Der Vergleich mit der Elternschaft hinkt jedoch aus verschiedenen Gründen: Zum einen, weil es sich um eine andere Art von Verantwortung handelt, zum anderen, weil das Jobsharing in der Elternschaft inzwischen anerkannt ist, im Gegensatz zum Jobsharing im Gemeinderat. In Bezug auf diese Kaderfunktion fehlt es noch an der gesellschaftlichen Anerkennung, deswegen wollen wir, dass der Gemeinderat dieses Anliegen und die Möglichkeiten der Umsetzung prüft. Dass bei der Elternschaft die Männer oftmals dafür kämpfen müssen, einen angemessenen Beitrag an der Erziehungsarbeit leisten zu können, hat mit der oftmals fehlenden Flexibilität am Arbeitsplatz zu tun. Somit wären Personen, die sich in einer Familiensituation befinden, von einem Gemeinderatssamt grundsätzlich ausgeschlossen, wenn sie ihre Familienarbeit ernst nehmen. Im Gegensatz zur Elternschaft lässt sich ein Jobsharing im Gemeinderat einfach beenden, falls die Sache nicht funktioniert, die gemeinsame Verantwortung kann am Ende einer Legislatur wieder abgegeben werden. Eine Elternschaft dauert länger, die gemeinsame Verantwortung für die Kinder sowieso. Dieser Vergleich dient zur Illustration der Tatsache, dass politische Verantwortung und Führungsverantwortung durchaus teilbar sind. Dies ist auch im Gemeinderat möglich, weil der Gemeinderat aus einem Team besteht, dessen Mitglieder gut miteinander

kommunizieren können. Zwar gibt es heutzutage noch keine Beispiele für Jobsharings in der Exekutive, aber es gibt eben auch keine Beispiele, die aufzeigen, dass Jobsharing nicht funktioniert. Am Schluss des Vortrags wirft der Gemeinderat ein paar praktische Fragen auf, die zu prüfen wir ihn eigentlich aufgefordert haben: Er fragt, wie die Gemeinderatssitzungen ablaufen sollen, respektive, ob das ganze Team daran teilnehmen soll oder ob sich die Personen, die einen Sitz miteinander teilen, vorgängig auf eine bestimmte Position einigen müssen, oder wie vorzugehen wäre, wenn sich die Betreffenden bei einem Geschäft nicht einig wären. Wahrscheinlich müsste das betreffende Team solche Fragen unter sich klären; ob beide Personen an den Gemeinderatssitzungen teilnehmen sollen, lässt sich regeln. Dass das Ausscheiden des einen Co-Gemeinderats automatisch zum Ausscheiden des anderen Teammitglieds führt, ist logisch und muss von beiden Partnern in Kauf genommen werden. Das gilt auch dann, wenn einer der Partner wegen Meinungsverschiedenheiten, aufgrund eines unterschiedlichen Führungsverständnisses oder aus gesundheitlichen Gründen zurücktritt. Die Rücktrittssituation kann geregelt werden, ebenso die Wahl der Nachfolge. Dass der Wahlkampf von zwei Personen effizienter geführt werden könne, als bei einer Einzelkandidatur, mit Unterstützung eines Wahlkampfteams, wird als ein weiterer Grund angeführt, der gegen ein Jobsharing spreche. Das mag sein, aber es ist auch denkbar, dass eine Doppelkandidatur ein Handicap bedeutet: Wenn beide Kandidatinnen oder Kandidaten an einem Podium auftreten, setzt dies eine gute Absprache zwischen den beiden voraus, denn sie müssen beweisen, dass sie als Team funktionieren. Letztlich ist jedoch nicht der Wahlkampf, sondern die Qualität der Personen entscheidend. Der Widerstand des Gemeinderats gegen eine ernsthafte Prüfung der Möglichkeit eines Jobsharings auf der Exekutiveebene ist nicht nachvollziehbar. Wir bitten Sie darum, dieses Postulat als Prüfungsauftrag erheblich zu erklären und somit dem Gemeinderat eine Chance zu geben, eine ernsthafte Antwort zu liefern, anstatt polemische Fragen zu stellen.

Fraktionserklärungen

Tabea Rai (AL) für die Fraktion AL/GaP/PdA: Aus der Antwort des Gemeinderats ist zu schliessen, dass sich der Gemeinderat zu wichtig nimmt. Verantwortung ist immer teilbar, sofern der Wille dazu vorhanden ist. Der Gemeinderat stellt die These in den Raum, dass die politische Verantwortung für ein Gemeinderatsamt unteilbar ist, ohne ein Argument dafür zu liefern. Es gibt keine objektiven Kriterien, die die politische Verantwortung, im Gegensatz zur beruflichen Verantwortung, unteilbar machen. Wieso soll die politische Verantwortung unteilbar sein, während die Verantwortung im Falle einer Co-Leitung einer politischen Partei aufgeteilt werden kann? Die Antwort auf die Frage, wie die Sitzungsabläufe und die Entscheidungsfindung zu gestalten sind, soll mit dem vorliegenden Postulat gefunden werden. Eine rhetorische Frage ist kein Gegenargument zur Forderung, Teamkandidaturen zu prüfen, sondern legt das unflexible und wenig offene Denken des Gemeinderats offen. Auch der letzte Punkt in der Argumentation des Gemeinderats hat weder Hand noch Fuss: Wieso soll das Faktum, dass im Falle eines Rücktritts einer Person im Jobsharing, die andere Person ebenfalls ihr Mandat beenden muss, ein Argument gegen Jobsharing in der Politik sein? – Dies gilt vor allem auch vor dem Hintergrund, dass diese Regel auch für städtische Angestellte gilt, aber als nicht allzu gewichtig erachtet wird. Die Spielregeln sind von Anfang an klar und somit Teil der Bedingungen bei einer Kandidatur. Auch die Argumentation, dass gewisse Personen nur im Doppelpack gewählt werden können und andere nicht, wodurch die Wahlfreiheit der Stimmberechtigten eingeschränkt wird, ist nicht stichhaltig. Die Wahlfreiheit hat bereits jetzt ihre Grenzen, indem nur Personen gewählt werden können, die sich für ein Amt zur Verfügung stellen. Zudem treten Gemeinderatskandidatinnen und -kandidaten immer mit Listen an, weil die Auswirkungen einer indirekten Unterstützung von anderen Kandidatinnen und Kandi-

daten nicht erwünscht ist. Dieses Postulat fordert dazu auf, über andere Formen des Regierens nachzudenken. Die regelmässige Reflektion über Regierungsformen und über die Frage, inwiefern Macht teilbar ist und wie sie gelebt wird, ist wichtig. Deswegen lohnt sich eine umfangreiche Prüfung, anstatt dass die Idee des Jobsharings im Gemeinderat einfach abgelehnt wird. Das Postulat fordert, dass der Gemeinderat mit Kreativität und realistischen Ideen die in der Antwort aufgeworfenen Fragen beantwortet und nicht mangels Vorstellungskraft die Idee des Jobsharings von vornherein als unmöglich und nachteilig bezeichnet. Lange Zeit war es undenkbar, dass Kaderstellen im Jobsharing ausgeübt werden, dies hat sich inzwischen geändert. Wir unterstützen dieses Anliegen und das vorliegende Postulat.

Lea Bill (GB) für die Fraktion GB/JA!: Wir haben in unserer Fraktion lange über diesen Vorstoss diskutiert, insbesondere auch, weil er viele Fragen aufwirft. Jobsharing-Modelle sind grundsätzlich interessant, weil sie viele Chancen bieten. Die Arbeitsbelastung kann auf mehrere Schultern verteilt werden, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist dank solcher Modelle besser gewährleistet. Zudem bieten sie die Möglichkeit, mehr Ausbildungshintergrund und Erfahrung in einer Stelle zu vereinen. Wir haben uns gefragt, wieso in diesem Postulat nur von den Gemeinderatsämtern die Rede ist. – Jobsharing könnte zu einem Modell für die ganze Verwaltung werden. Daran schliesst die Frage an, ob Jobsharing wirklich das geeignetste Modell ist, um die gewünschte Entlastung zu erreichen – Man könnte zum Beispiel auch über Teilzeitmodelle für Gemeinderatsmitglieder oder über einen Ausbau der Stabsstellen nachdenken, wie der Gemeinderat in seiner Antwort vorschlägt. Weiter stellt sich die Frage, ob es richtig ist, dass der Gemeinderat nur fünf Mitglieder hat, beziehungsweise, ob es nicht auch mehr Mitglieder sein können. Unsere Fraktion erachtet folgende demokratiepolitischen Fragestellungen als besonders wichtig: Wie sieht die praktische Umsetzung aus und welches sind die demokratiepolitischen Auswirkungen? Trifft es zu, dass Teamkandidaturen gegenüber Einzelkandidaturen Vorteile geniessen? Was passiert, wenn eine Person aus dem Team zurücktritt oder ausfällt? Würde das Jobsharing-Modell am Ende dazu führen, dass der Gemeinderat aus zehn Personen bestünde? Und wenn ja, wie würde dann die Entscheidungsfindung vonstattengehen? Wäre es einfacher oder schwieriger, zu Entscheidungen zu gelangen? Fakt ist, dass ein Exekutivamt enorm zeitintensiv ist, wodurch ein grosser Teil der Stadtberner Bevölkerung von der Möglichkeit ausgeschlossen ist, ein solches Amt zu übernehmen. Das steht einer Stadt der Teilhabe nicht gut an, in der möglichst viele Leute in den politischen Prozess einbezogen sein sollen. Angesichts der vielen offenen Fragen ist es nicht gewiss, dass Jobsharing die richtigen Antworten bietet. Da die Mehrheit unserer Fraktion findet, dass diese Fragen gründlich zu untersuchen sind, wird sie diesem Postulat zustimmen.

Matthias Egli (GLP) für die Fraktion GLP/JGLP: Die Führungsverantwortung verändert sich in der Arbeitswelt laufend. Teilzeitarbeit und Jobsharing werden von Frauen und Männern aller Generationen zunehmend nachgefragt. Diese Veränderung stellt eine Herausforderung und gleichzeitig auch eine grosse Chance dar. Fortschrittliche Unternehmen haben dies erkannt und reagieren auf diesen Trend, indem sie vermehrt flexible Arbeitsmodelle anbieten. Sie gestalten diese Veränderung aktiv mit, um Know-how zu sichern, den Fachkräftemangel zu reduzieren, Talente in unterschiedlichen Lebenssituationen anzuziehen und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu ermöglichen. Im Moment sind es vor allem Firmen, denen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wichtig ist, die auch bei Kaderpositionen auf Teilzeit- und Jobsharing-Modelle setzen. Aber auch die Politik und die Stadt als Arbeitgeberin müssen reagieren. Anfangs 2018 hat unsere Fraktion ein Postulat eingereicht, bei dem es darum geht, Jobsharing und Teilzeitarbeit in der Verwaltung zu ermöglichen, auch für Kadermitarbeitende sowie für Gemeinderätinnen und Gemeinderäte. Beim «Topsharing» für Gemeinderätinnen und Gemeinderäte geht es um weit mehr als um die Vereinbarkeit von Privat- und Berufsle-

ben, indem ein diskriminierungsfreier Zugang zur Politik – auch auf höchster Stufe – gefördert wird. Das Gemeinderatsamt wird dadurch auch für Personen zugänglich, die die erforderlichen hohen Qualifikationen und die nötige Erfahrung aufweisen, aber keine Stelle antreten wollen, die über das klassische Vollzeit-Modell hinausreicht, weil sie beispielsweise in einer Lebenssituation stecken, die das nicht zulässt. Es überrascht, dass der Gemeinderat dieses Postulat ablehnt und nicht einmal gewillt ist, die Forderung nach alternativen Arbeitsmodellen zu prüfen. Die dagegen angeführten Begründungen sind operativer Natur und enthalten keine strategischen oder gar gesellschaftspolitischen Argumente. Es geht um rein operative Themen, wie zum Beispiel die Nachteile im Falle eines Rücktritts. Dabei liegt es doch auf der Hand, dass, wer gemeinsam kandidiert, auch gemeinsam zurücktreten muss. Man kann sich ja später wieder zur Wahl stellen. Eine weitere Begründung des Gemeinderats lautet, für die Umsetzung der vorgeschlagenen Lösung brauche es Anpassungen am Wahlsystem. Es ist logisch, dass die Zulassung von Doppelkandidaturen mit Anpassungen am Wahlsystem einhergeht, aus diesem Grund wurde dieses Postulat ja eingereicht. Der Entscheid über eine Teamkandidatur liegt letztlich immer bei der Stimmbevölkerung, es gibt keinen Grund, diese Möglichkeit von vornherein zu verhindern. Im gemeinderätlichen Vortrag wird weiter argumentiert, Verantwortung sei unteilbar. – Das gilt aber nur im Rahmen eines klassischen, hierarchischen Führungsmodells. In einer Welt des Leaderships, des Teamworks und der gemeinsamen Visionen ist Verantwortung sehr wohl teilbar. Dazu folgendes Zitat, das im heutigen Bund zu lesen ist: «Die Zeiten, als ein Mann an der Spitze das Sagen hatte, sind vorbei. Führung verteilt sich aus heutiger Sicht verstärkt auf mehrere Personen.» Macht, Hierarchie, Alphas an der Spitze: Ist das Leadership? Progressive Führungsteams handeln anders. Die Stadt ist offenbar noch in alten Strukturen gefangen, die der Gemeinderat zementiert, indem er darauf beharrt. «Topsharing» hingegen bringt viele Vorteile: Mehr fähige Frauen und Männer würden eine Kandidatur wagen. Sharing bringt mehr Ideen, einen besseren Austausch und mehr Meinungsvielfalt. Die Diversität und die Abstützung und die Verteilung der Aufgaben auf mehrere Personen erbringen einen Mehrwert. Wagen wir diesen Schritt, bei dem nicht die Machtpolitik von Einzelpersonen, sondern das Team im Vordergrund steht. Für diese wesentliche gesellschaftliche Veränderung gilt es ein Zeichen zu setzen. Dem Gemeinderat kommt dabei eine Vorbildfunktion zu. Unsere Fraktion fordert den Gemeinderat auf, die notwendigen Abklärungen vorzunehmen und stimmt dem vorliegenden Postulat zu.

Lukas Gutzwiller (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Auch wenn das Anliegen des Jobsharings im Gemeinderat ungewöhnlich ist, wird die Mehrheit unserer Fraktion diesem Postulat zustimmen. Die kritischen Mitglieder unserer Fraktion teilen die Haltung des Gemeinderats, dass Jobsharing für ein Exekutivamt nicht sinnvoll ist. Die zustimmenden Mitglieder finden, dass dieses Anliegen, angesichts der veränderten gesellschaftlichen Situation und im Hinblick auf die Förderung der Teilzeitarbeit und die bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie, prüfenswert ist.

Claudine Esseiva (FDP) für die Fraktion FDP/JF: Wir haben das Thema Jobsharing in der Exekutive in unserer Fraktion kritisch diskutiert. Einerseits befürworten wir die Möglichkeit, dass auch auf Gemeinderatsebene alternative Arbeitsmodelle geprüft werden. Die Arbeitswelt hat sich verändert, heute muss man neu und innovativ sein, die Politik sollte mit gutem Beispiel vorausgehen. Andererseits anerkennen wir, dass zentrale Fragen noch offen sind und dass Jobsharing-Modelle nicht überall einfach umzusetzen sind. Wir finden es wichtig, dass sich der Berner Gemeinderat vertieft mit dieser Möglichkeit auseinandersetzt. Dass eine linke Regierung, von der man Offenheit erwartet, eine so unfundierte Antwort wie die vorliegende abgibt, ist allerdings speziell. Es liegt auf der Hand, dass detaillierte Abklärungen vorgenommen werden müssen, was keine einfache Aufgabe ist, für die es keinen «Baton Magic» gibt.

Aber es geht um eine gesellschaftspolitische Frage, der sich auch die Berner Stadtpolitik stellen muss. Die Stadt sollte auch in arbeitsweltlichen Belangen zukunftsorientiert handeln. Unsere Fraktion stimmt diesem Postulat mehrheitlich zu. Wir warten gespannt auf die Antwort der rot-grünen Regierung.

Alexander Feuz (SVP) für die SVP-Fraktion: Dieses Postulat ist originell und man kann dieses Anliegen teilen. Aber ich verweise dazu auf die Antwort des Gemeinderats, was äusserst selten vorkommt, insbesondere ist auf die komplexen Folgen eines Jobsharings im Gemeinderat hinzuweisen: Was geschieht, wenn ein Teampartner vorzeitig zurücktritt oder verstirbt? Welche Auswirkungen hat ein Jobsharing in Bezug auf die Einarbeitung und auf die Ansprechpartner der Amtsinhaber? Ich verzichte auf einen langen Monolog und beschränke mich auf die Aussage, dass es im Militär auch nur einen Verantwortlichen gibt, respektive, dass immer nur ein Hahn auf einen Hühnerhof gehört. – Ich wähle dieses Bild bewusst, obwohl sich gewisse Feministinnen dann wieder veranlasst sehen, dagegen zu hetzen. Man muss von konkreten Situationen ausgehen: Angenommen, eine Vertretung des Gemeinderats wird eingeladen, an den Sitzungen einer Quartierkommission teilzunehmen. Wenn sich zwei Personen einen Sitz teilen, nimmt die eine Person an der ersten und die andere an der nächsten Sitzung teil. Auf diese Weise bleibt unklar, wer verantwortlich ist. In solchen Belangen ist es jedoch sehr wichtig, dass klar ist, wer die politische Verantwortung wahrnimmt. In vielen Bereichen ist Jobsharing sinnvoll, aber im politischen Bereich geht die Sache nicht auf. Das Ratssekretariat wurde vor einiger Zeit auch im Jobsharing geleitet, was zu Problemen führte. Diese Erfahrung zeigt, dass ein solches Arrangement nicht funktioniert, ebenso die Tatsache, dass nirgendwo Exekutivämter im Jobsharing geführt werden. Dieser Vorstoss ist originell und spricht auch die Gender-Problematik an. Aber eben: Auf jedem Hühnerhof kann es nur einen Hahn geben.

Einzelvotum

Marcel Wüthrich (GFL): Im Gegensatz zu meinem Vorredner bereitet es mir keine Mühe, die Antworten des Gemeinderats zu lesen. Ich bin mit den Postulantinnen und Postulanten einverstanden, dass sich die gesellschaftspolitischen Veränderungen auch auf das bei Exekutivämtern geltende System auswirken. Aber ein Punkt bereitet mir Mühe, nämlich die demokratiepolitische Komponente: Wie soll der Wahlkampf im Jobsharing funktionieren? – Benno Frauchiger hat gesagt, es könne ein Nachteil sein, dass sich beide Personen als Team beweisen müssten. Aber sollte man es bei Wahlkampfveranstaltungen denn konsequenterweise nicht so handhaben, dass nicht immer beide Kandidatinnen oder Kandidaten präsent sind, sondern dass sie sich im Wahlkampf als Einzelpersonen präsentieren? – Ich bezweifle, dass sich eine gangbare Lösung finden lässt. Ich bin gespannt auf die gemeinderätliche Antwort, für den Fall, dass dieses Postulat angenommen wird. Für mich ist vor allem wichtig, dass im Wahlkampf gleich lange Spiesse für alle gelten.

Stadtpräsident *Alec von Graffenried*: Die vorliegende Antwort des Gemeinderats ist zweieinhalb Jahre alt und stammt noch vom ehemaligen Gemeinderat. Der neue Gemeinderat hat sich nicht veranlasst gefühlt, diese zu ändern und steht vermutlich hinter der vorliegenden Antwort, die gute Argumente beinhaltet. Wir haben die Argumente der Postulanten gehört und teilen ihre Ansichten zu den neuen Führungsmodellen. Die Forderung nach Jobsharing in der Exekutive wirft etliche Fragen auf: Was geschieht, wenn einer Person aus dem Team ein Fehler unterläuft oder wenn eine Person plötzlich stirbt? – Je nachdem kann die Situation für die Wählerinnen und Wähler schwierig werden, vielleicht kommt es zu Neuwahlen und es müsste eine neue Teamkandidatur aufgestellt werden. Die Sache birgt diverse Tücken. Es

braucht eingehende Abklärungen. Mir ist kein Modell bekannt, das in der Realität umgesetzt wird. Wenn Sie uns den Auftrag erteilen, werden wir selbstverständlich nach Lösungen suchen. Dies bedeutet zweifelsohne einen grossen Aufwand, aber wir werden uns darein schicken.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich (42 Ja, 7 Nein, 17 Enthaltungen). *Abst.Nr. 018*

2018.SUE.000023

14 Tierpark Bern: Projekt «AareAlpen» (Steinwild); Kreditfreigabe

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat bewilligt für das Projekt Tierpark Bern: «AareAlpen» einen Verpflichtungskredit von Fr. 4 300 000.00 gemäss Artikel 7 des Reglements vom 18. Mai 2014 über den Tierpark Dählhölzli (Tierparkreglement; TPR; SSSB 152.08). Vorbehalten bleiben Änderungen, die sich bei der Ausführung als notwendig erweisen.
2. Der mit den TPK-Beschlüssen vom 10. Dezember 2015, 23. Februar 2017 und 22. Februar 2018 durch die Tierparkkommission bewilligte Kredit (Fr. 560 000.00) wird um Fr. 3 740 000.00 auf insgesamt Fr. 4 300 000.00 zulasten der Investitionsrechnung I8200004 (Kostenstelle 820110, PG 820100), erhöht.

Bern, 13. Juni 2018

FSU-Referent *Johannes Wartenweiler* (SP): Bei diesem Geschäft geht es um ein neues Gehege für die Gämsen und das Steinwild. Die bestehenden Gehege an der Aare gehören zum alten Bestand und stammen aus den Gründungszeiten des Tierparks, der in den Jahren 1935 bis 1937 angelegt wurde. Seither gab es ein paar kleine Anpassungen, aber nie eine grundlegende Renovation. Die Anlage entspricht nicht mehr den Ansprüchen an eine moderne Tierhaltung, beziehungsweise an eine moderne «Tiergärtnerei», wie es im Vortrag heisst. Es muss etwas unternommen werden, es besteht sowohl baulich als auch konzeptionell Bedarf. Der Tierpark verfolgt eine Gesamtstrategie unter dem Titel «Mehr Platz für weniger Tiere». Das neue Gehege für die Gämsen, Steinböcke, Murmeltiere und Alpendohlen entspricht diesem Motto insofern nicht, als es mehr Tiere geben wird, aber es ist eines der wichtigen Projekte der Gesamtstrategie. Das Gebiet entlang der Aare, vom Bibergehege bis zu den Bezoziegen, soll neu gestaltet werden. Das Projekt entstand im Rahmen eines Wettbewerbs und weist verschiedene Bestandteile auf, nämlich: Eine voralpine Waldlandschaft für die Gämsen, in der sie auch Verstecke finden. In der Mitte des Geheges soll eine grosse Voliere-Anlage für die Alpendohlen und Murmeltiere entstehen. Und eine alpine Landschaft für die Steinböcke, die sich in einem Klettergarten mit Klettertürmen heimisch fühlen sollen. Die Murmeltiere können auch ins Steinbockgehege wandern. Es handelt sich um ein anspruchsvolles Projekt, da es an einer Hanglage realisiert werden muss. Es ist dafür zu sorgen, dass der Hang stabil bleibt und nicht ins Rutschen gerät. Dies bedingt einen erheblichen Aufwand, dementsprechend generiert dieses Vorhaben Kosten von 4,3 Mio. Franken. Aus tiergärtnerischer Sicht bietet das neue Gehege mehr Rückzugsmöglichkeiten für die Tiere, an denen es ihnen heute fehlt. Die Besucherinnen und Besucher werden künftig der oberen Hangkante entlang durch einen Gang mit Sehschlitzen geführt, so dass die Tiere nicht merken, dass sie beobachtet werden. Das Thema «Hangsicherung» ist von grosser Wichtigkeit, man denke an das Desaster mit dem BärenPark. Das Projekt «AareAlpen» erfordert jedoch nicht so tiefe

Grabungen wie die BärenPark-Anlage. Der Hang wird durch eine eingelegte, wabenartige Struktur aus Betonelementen gesichert, die am Fusse des Abhangs durch einem Betonriegel abgestützt werden. Das Projekt ist energiepolitisch uninteressant, denn es braucht überhaupt keine Energie, da sich die Tiere übers ganze Jahr draussen aufhalten. Das neue Gehege ist nicht mit Mehraufwand verbunden, da die Steinböcke und Gämser bereits vorhanden sind und die Murmeltiere die Rechnung kaum belasten.

Zu den Kosten: Die Baukosten belaufen sich auf 3,7 Mio. Franken, dazu kommen Nebenkosten, Honorare usw. Die Gesamtprojektkosten betragen 4,3 Mio. Franken. In der FSU wurde darüber diskutiert, wie sich diese Anlage finanziert. Für die Stadtkasse entstehen keine Kosten, weil sich die Mittel aus fest zugesagten Spenden, also Drittmitteln von 1,4 Mio. Franken und aus Sponsorenbeiträgen der «Schweizerischen Mobiliar» zusammensetzen, wobei die Sponsorin als Gegenleistung verlangt, in ihrer Kommunikation auf das neue Gehege hinweisen zu dürfen. Dazu kommen zweckgebundene Mittel aus dem Gabus-Fonds, auf die der Tierpark bei Investitionen zurückgreifen kann. Weiter kommen freie Mittel aus dem Gabus-Fonds und Mittel aus der Auflösung zweckgebundener Rückstellungen aus StaBe-Zeiten hinzu. Der Tierpark wird als Sonderrechnung geführt, er finanziert seine Investitionen selbst. Da der Tierpark von der Stadt mit ca. 7 Mio. Franken pro Jahr unterstützt wird, ist im Tierparkreglement festgehalten, dass Bauprojekte, die mehr als 2,5 Mio. Franken kosten, zwingend vom Stadtrat genehmigt werden müssen. Im Betrieb und in der Nutzung der jetzigen Investition werden Kosten entstehen, die später vielleicht über Steuergelder abgewickelt werden müssen. In der FSU hat sich niemand gegen den Bau der neuen Anlage ausgesprochen. Die Kommission beantragt dem Stadtrat einstimmig, den Verpflichtungskredit für das Projekt «AareAlpen» zu genehmigen.

Fraktionserklärungen

Martin Krebs (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Ich danke dem Referenten für die Darlegung der technischen Details. Der Transparenz halber ist zu sagen, dass ich, neben Rudolf Friedli, als einer von zwei vom Stadtrat gewählten Vertreter in der Tierparkkommission einsitze. Im Namen der Tierparkkommission möchte ich dem Stadtrat meinen Dank dafür ausdrücken, dass er den Tierpark immer unterstützt hat. Worum geht es bei diesem Geschäft? – Auch die Tiere im Tierpark haben ein Anrecht auf ein zeitgemässes Wohnen. Dies trifft nicht nur auf die Menschen zu. Im Stadtrat werden zahlreiche wohnbaupolitische Themen diskutiert. Die Tiere haben ein Anrecht darauf, dass ihre Gehege periodisch erneuert werden, unter Berücksichtigung der neusten biologischen und tiergärtnerischen Erkenntnisse. Die neue Anlage entsteht in dem Bereich des Tierparks, den die Besuchenden ohne Eintrittsgebühr besuchen können. Der Tierpark Dählhölzli gehört zu den meistbesuchten Einrichtungen im Freizeit- und Bildungsbereich im Kanton Bern. Mit dem Neubau der Anlage für die Alpentiere erzielen wir einen Gewinn, sowohl für die Tiere als auch für die Menschen. Unsere Fraktion stimmt dieser Vorlage zu.

Luzius Theiler (GaP) für die Fraktion AL/GaP/PdA: Unsere Fraktion steht diesem Geschäft kritisch gegenüber. Es ist der böse Fluch der einstigen Entscheidung, den Tierpark in eine Sonderrechnung, also in eine Zwischensituation zwischen kommunal und privat, auszulagern. Solche Zwischenlösungen haben es in sich: Sie führen zu Intransparenz und zu Ungewissheiten in Bezug auf die Verantwortlichkeit, man weiss nicht mehr, wer was bezahlt und wer über was entscheidet. Für mich ist es heute noch unerklärlich, wie 2014 auch die linken Parteien dieser Auslagerung zustimmen konnten; zu einem Zeitpunkt, als der einstmalige StaBe-Entscheid rückgängig gemacht wurde und die StaBe wieder in die Stadtverwaltung zurückgeführt wurden. Dies geschah aus dem Grund, dass sich die Auslagerung nicht bewährt hatte,

weil die Kontrolle erschwert war und man nicht mehr wusste, wer wofür zuständig war. Die Finanzierung des neuen Geheges wird im Vortrag auf Seite 5 erklärt: Die Gesamtkosten betragen 4,3 Mio. Franken. Aber diese Kosten werden wie durch ein Wunder zum Verschwinden gebracht, so dass dieses Projekt die Stadt gar nichts kostet. Betrachtet man die Rechnung genauer, fällt auf, dass dies der Tatsache geschuldet ist, dass plötzlich 1,2 Mio. Franken aus einer Rückstellung, die zu StaBe-Zeiten getätigt worden war, aufgetaucht sind. Im Rückführungsreglement von 2013 steht zwar, dass das gesamte StaBe-Vermögen der Stadt zukommen soll, aber anscheinend gab die Stadt diese Mittel als zweckgebundene Rücklage an den Tierpark weiter. Diese Summe wird zwar in den Jahresberichten ausgewiesen, aber Informationen über die Herkunft dieser Gelder fehlen. Ein weiteres Mysterium ist der sagenhafte Gabus-Fonds, der auf einen Uhrenfabrikanten der letzten Jahrhundertwende zurückgeht, welcher sein grosses Vermögen dem Tierpark vermachte. Dieser Fonds ist eine Art Sammeltopf, was für den Tierpark, der sich wirklich bemüht, Gelder zu sammeln, positiv ist. Dieser Fonds umfasst auch freie Vermögen, die ebenfalls für den Neubau dieses Geheges eingesetzt werden sollen. Hier wird die Sache sehr heikel. Ich erinnere an die von Rudolf Hafner ausgelöste Finanzaffäre im Kanton Bern: Dabei ging es um Gelder aus dem Lotteriefonds, die der damalige Regierungsrat nach freiem Ermessen und in eigener Kompetenz für diverse Projekte eingesetzt hatte, was später in diversen Rechtsgutachten für unzulässig erklärt wurde. Seither werden die Fondsgelder im Kanton den normalen Krediten zugerechnet, die dem Grossen Rat vorgelegt werden. Der Gabus-Fonds ist mit dem kantonalen Lotteriefonds vergleichbar, aber der Gemeinderat behauptet, dass er, aufgrund einer internen Verordnung respektive eines internen Reglements, selbst über die Verwendung dieser Gelder entscheiden könne. Dies ist eine ungenügende Rechtsgrundlage. Ich habe grosse Zweifel daran, denn es ist kein guter Präzedenzfall, dass die Finanzkompetenzen des Stadtrats mittels solcher Fonds-Gelder unterlaufen werden. Das Tierparkreglement sieht vor, dass spezielle Finanzkompetenzen nur dann gelten, wenn alles durch Drittmittel finanziert wird. Die Gelder aus dem Gabus-Fonds als Drittmittel zu qualifizieren, halte ich für sehr problematisch. Nebst diesen Spitzfindigkeiten juristischer Art wirft dieses Projekt aber auch inhaltliche Fragen auf: Im vorliegenden Vortrag wird nirgendwo die Frage nach dem Sinn eines Alpenzoos im Stadtgebiet aufgeworfen. Der Tierparkdirektor selbst hat in einem Interview gesagt, dass die Hauptbegründung für Zoos, dass diese der Erhaltung bedrohter Tierarten dienen, sehr relativ sei und nicht im behaupteten Masse gelte. Die Existenz des Berner Tierpark wird zwar durch ein relativ hohes Besucheraufkommen gerechtfertigt, aber man muss trotzdem die Frage aufwerfen, ob es verantwortbar ist, Mit-Lebewesen einzusperren und unter Bedingungen zu halten, die ihren natürlichen Lebensbedingungen nicht entsprechen. Ist dies nach den heute geltenden ethischen Grundsätzen noch verantwortbar? – Falls ja, stellt sich die Anschlussfrage, ob ein Gehege für Alpentiere nicht eher in einen Zoo in den Alpen gehört, der ihnen mehr Raum böte und besser an ihre natürlichen Lebensbedingungen angeglichen werden könnte als ein Gehege am Aarehang. Diese Fragen müssten zumindest thematisiert werden, aber leider finden sie im Vortrag des Gemeinderats keine Erwähnung. Weiter sind auch die Auswirkungen des geplanten Neubaus auf den Dählhölzliwald und auf das Berner Ostquartier zu bedenken. Der Dählhölzliwald steht unter enormen Druck durch verschiedenartige Nutzungskonkurrenzen: Er wird vom Seilpark, von Velorouten, Hundespaziergängern, Erholungssuchenden und Sporttreibenden genutzt. Zudem hat der Tierpark die in dem dem Stadtrat dereinst vorgelegten Konzept verankerte Tendenz, sich immer weiter auszubreiten. Die jetzige Vorlage ist ein Bestandteil davon, aber es sind noch weitere Projekte wie beispielsweise der Bau eines Lifts geplant. Bevor man eine derartige Vorlage in den Stadtrat bringt, müsste man ein Gesamtkonzept zum Dählhölzliwald erarbeiten: Was soll mit dem Dählhölzliwald geschehen? Welchen Stellenwert hat dieser Wald für das Quartier? – Man darf diesen Wald nicht immer mehr schrumpfen lassen und kaputtmachen, zum Beispiel auch durch die geplante Veloschnellbahn, die durch den

Dählhölzliwald führen soll. Es ist bezeichnend, dass in der Frage zum Gehege-Neubau die Quartierkommission «Quavier» nicht begrüsst wurde, und zwar mit der Begründung, dass der Tierpark ausgelagert sei, welche aber gar nicht zutrifft, denn der Tierpark ist nach wie vor Teil der Stadt. Mit dieser Begründung lehne ich diese Vorlage ab. Die Freie Fraktion steht diesem Geschäft kritisch gegenüber.

Hans Ulrich Gränicher (SVP) für die SVP-Fraktion: Unsere Fraktion befürwortet diesen Kredit und stimmt diesem Geschäft einstimmig zu. Nicht alle von uns und auch nicht unsere Kinder haben die Gelegenheit, Steinwild in seiner natürlichen Umgebung zu beobachten. Mit dieser Vorlage bekommen wir die Möglichkeit, unseren Kindern und auch uns selbst die Chance zu bieten, Steinwild in fast natürlicher Umgebung zu sehen. Dementsprechend braucht es eine Investition, der der Stadtrat bestimmt zustimmen wird. Die von meinem Vorredner kritisierte Finanzierung hat der Stadtrat mit der Zustimmung zum Tierparkreglement bewusst gewählt. Nun ist es zu spät, um das Rad wieder zurückzudrehen; das funktioniert nicht, darum gehe ich auf die Argumente von Luzius Theiler nicht weiter ein. Dieses Projekt gehört zu einem Paket, welches das Gesamtkonzept des Tierparks vorsieht: Weitere Themen sind die Erweiterung des Restaurants Dählhölzli, der Dählhölzli-Bauernhof und das Projekt «Dählhölzli Erlebnislift» (ca. 2020), das wohl auf die meiste Kritik stösst. Ich bin auch Mitglied des «Quaviers» und kann aufgrund der Diskussionen in unserem Quartierverein sagen, dass bei diesem Projekt sowohl der Tierpark als auch die Politik gefordert sind, sich zu überlegen, welche Art von Lift im Dählhölzliwald, am Aareschutzhang, Platz hat, beziehungsweise, was für ein Projekt stadt- und umgebungsverträglich ist. Es ist zu empfehlen, dass man sich diese Sache sehr gut überlegt und dass schon im vornherein gründlich darüber diskutiert wird, damit am Schluss eine mehrheitsfähige Vorlage entsteht. Im Gegensatz dazu können wir dem vorliegenden Kredit für das neue Gehege ohne Bedenken zustimmen. Die bestehenden Anlagen an der Aare sind sehr gut besucht. Ich bin Mitglied des Tierparkvereins und besuche den Tierpark des Öfteren. Bei meinen Besuchen sehe ich jeweils, dass bei schönem Wetter sehr viele Leute an der Aare spazieren und mit grosser Freude die Tiere beobachten. Mit dieser Vorlage kann das Gehege für das Steinwild wesentlich verbessert werden. Bitte stimmen Sie dem beantragten Kredit zu.

Direktor SUE *Reto Nause*: Ich bedanke mich für die positive Aufnahme dieses Geschäfts in der Kommission und für die positiven Voten im Stadtrat. Folgende Punkte sind hervorzuheben: Die 2014 eingeführte Sonderrechnung Tierpark funktioniert. Das zugrundeliegende Reglement regelt die Kompetenzen der einzelnen Gremien klar und deutlich. Die Tatsache, dass das Projekt «AareAlpen» im Stadtrat behandelt wird, zeigt, dass den Bestimmungen des Tierparkreglements entsprochen wird. Die geplante Anlage ist Teil der Gesamtplanung Tierpark. Mit dieser Gesamtplanung wird dafür gesorgt, dass der Tierpark, der die wichtigste Freizeitinstitution in Bern ist, immer wieder erneuert wird, so dass er für das Publikum attraktiv bleibt. Das neue Gehege wird dem Publikum ein wunderbares Erlebnis bieten und – das ist am wichtigsten – es wird auch den Tieren eine artgerechte Umgebung bieten. Mit diesem Projekt bekommt der Steinbock, als eines der Wappentiere in der Schweiz, das Zuhause, das er verdient. Die Bevölkerung, die die Steinböcke schon in ihrer natürlichen Umwelt erleben durfte, ist sensibilisiert für die Bedürfnisse dieser Tiere. Die tiefere Bedeutung eines Zoos liegt letztlich darin, dass die Menschen dort die Tiere und ihr Verhalten beobachten können und dafür sensibilisiert werden, so dass sie sich für deren Schutz in der freien Wildbahn engagieren. Der Gabus-Fonds besteht seit Jahren. Er wird durch Spenden und Legate alimentiert. Der Gabus-Fonds dient seit jeher als Finanzierungsquelle für Investitionen für den Tierpark. Diese Mittel kommen den Tieranlagen und den Tieren zugute. Der Gabus-Fonds ist nichts Neues, an den damit verbundenen Kompetenzen hat nichts geändert. Bei den in StaBe-Zeiten gebil-

deten Rückstellungen handelt es sich um Betriebsbeiträge, die der Tierpark Jahr für Jahr bezahlt hatte, die aber nicht vollständig aufgebraucht wurden. Bei der Rückführung der StaBe wurde beschlossen, dass die einbezahlten Rückstellungen auch in Zukunft dem Tierpark zugutekommen sollen. Das Finanzinspektorat hat uns dazu aufgefordert, diese Rückstellungen aufzulösen. Dieser Aufforderung kommen wir mit diesem Projekt nach, von dem wir überzeugt sind, dass es sich um ein gutes Projekt handelt, das einen weiteren Leuchtturm in der Entwicklung des Tierparks Dählhölzli darstellt. Ich danke Ihnen für die Zustimmung zu dieser Vorlage.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt der Kreditfreigabe zu (65 Ja, 1 Nein, 4 Enthaltungen). *Abst.Nr. 019*

2016.SUE.000004

15 Polizeiinspektorat: Ablösung der Applikation GEWEPO (Gewerbepolizeiapplikation): Projekt GPoBärn; Investitionskredit

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat genehmigt das Projekt GPoBärn (Ablösung der Applikation GEWEPO) der Direktion für Sicherheit, Umwelt und Energie.
2. Er bewilligt für die Umsetzung des Projekts GPoBärn (Polizeiinspektorat: Ablösung der Applikation GEWEPO) einen Investitionskredit von Fr. 850 000.00 zulasten der Investitionsrechnung I230022 (Kostenstelle 230300). Die Kosten für die Projektierung von Total Fr. 150 000.00 (aus GRB Nr. 2016-396 vom 16. März 2016) sind in diesem Gesamtkredit enthalten.
3. Der Gemeinderat wird mit dem Vollzug dieses Beschlusses beauftragt.

Bern, 13. Juni 2018

FSU-Referent *Matthias Stürmer* (EVP): Dieses Informatikgeschäft ist politisch nicht so brisant wie das unter Traktandum 10 behandelte Geschäft. Es geht um ein wichtiges Geschäftsverwaltungstool der Gewerbepolizei, das bislang den Namen Gewerbepolizeiapplikation (GEWEPO) trägt und neu «GPoBärn» heissen wird. Es geht um die Erneuerung einer Applikation, in der alle Veranstaltungen, Demonstrationen und Bewilligungen abgebildet sind; in diesem Sinne ist dieses Tool auch wichtig für die politischen Rechte. Mit dieser Applikation werden aber auch banale Sachen wie Bewilligungen für Marktstände, Gebührenbefreiungen sowie alle weiteren Geschäfte, zum Beispiel auch die Buchungen für den Bundesplatz, verwaltet, über die die Gewerbepolizei und das Polizeiinspektorat den Überblick behalten müssen. Die GEWEPO-Applikation wurde in den 90er-Jahren von den Informatikdiensten der Stadt Bern entwickelt und ist bis heute in Betrieb. Sie weist somit eine hohe digitale Nachhaltigkeit auf. Seit 10 Jahren wurden kaum mehr Updates vorgenommen, mittlerweile ist der Zeitpunkt für deren Ablösung gekommen. Die Entwicklung der Nachfolgelösung wurde vor zwei Jahren gestartet. Es wurden Analysen und Untersuchungen zu den existierenden Möglichkeiten durchgeführt. Dabei stand auch die Frage im Fokus, ob man eine weitere Individualentwicklung starten oder auf eine Standardlösung zurückgreifen will. Dieses Beispiel zeigt, dass Standardsoftware dann sinnvoll ist, wenn es um Standardprozesse geht. Wenn es jedoch um sehr spezifische Prozesse geht, wie es die Anforderungen der Gewerbepolizei sind, ist die Entscheidung für eine Individualentwicklung naheliegend. Nach Abwägen aller Vor- und Nachteile entschied man, die neue Applikation auf dem bestehenden System aufzubauen. Ich persönlich finde diese Praxis, mit der die Abhängigkeit zur SAP-basierten Dateiverarbeitung ze-

mentiert wird, nicht gut, aber ich habe Verständnis dafür, dass dies im vorliegenden Fall die einfachste und günstigste Lösung ist. Dieses IT-Projekt liegt mit Kosten von 850 000 Franken unter der Millionengrenze. Denselben Betrag bezahlt die Stadt heutzutage jährlich für Microsoft-Lizenzen. In Anbetracht der grossen Leistungen, die diese Applikation erbringt, mittels welcher pro Jahr ca. 10 000 Geschäftsfälle abgewickelt werden, ist dies ein günstiger Preis. Zusätzlich wird weitere Software und Hardware angeschafft. Die FSU hat vor allem kritische Fragen zur langen Zeitdauer von der Evaluation bis zur Kreditvorlage gestellt. Sie ist dadurch zu begründen, dass die Analyse der Vor- und Nachteile und die Untersuchungen betreffend die künftigen Anwendungen der Applikation sowie der Vergleich mit Systemen, die in anderen Städten eingesetzt werden, viel Zeit in Anspruch nahm. Man hat sich die nötige Zeit genommen, um diese Applikation gut zu konzipieren. Die FSU hat diesem Geschäft deutlich zugestimmt und beantragt dem Stadtrat, dem Investitionskredit zuzustimmen.

Fraktionserklärung

Matthias Stürmer (EVP) für die Fraktion GFL/EVP: Unsere Fraktion stimmt diesem Kredit zu.

Direktor SUE *Reto Nause*: Wenn unser Informatikguru Matthias Stürmer das vorliegende Geschäft derart fulminant vertritt und zur Annahme empfiehlt, können Sie diesem zweifelsohne ebenfalls zustimmen.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt dem Investitionskredit zu (60 Ja, 1 Nein). *Abst.Nr. 020*

2018.SUE.000065

16 Abteilung Feuerwehr, Zivilschutz und Quartieramt: Ersatz zweier Autodrehleitern für die Berufsfeuerwehr der Stadt Bern; Investitionskredit

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat genehmigt die Ersatzbeschaffung zweier Autodrehleitern für die Berufsfeuerwehr der Stadt Bern.
2. Er bewilligt für die Realisierung einen Gesamtkredit von Fr. 2 014 000.00 zu Lasten der Investitionsrechnung, Konto I2500047 (Kostenstelle 250436).
3. Der Gemeinderat wird mit dem Vollzug beauftragt.

Bern, 22. August 2018

Änderungsantrag (FSU) zu Beschluss Ziff. 2

Er bewilligt für die Realisierung einen Gesamtkredit von Fr. 2 014 000.00 zu Lasten der Investitionsrechnung, ~~Konto I2500047~~ **Konti I2500029 und I2500054** (Kostenstelle 250436).

FSU-Referent *Peter Ammann* (GLP): Bei einer Autodrehleiter handelt es sich um ein zweiachsiges Fahrzeug mit einer drehbaren Leiter, die bis zu 30 m weit ausgefahren werden kann. Im Moment sind zwei solche Fahrzeuge in zwei Löschzügen im Einsatz, welche ersetzt werden müssen. Das ältere Fahrzeug stammt aus dem Jahr 1999 und hat das technische Lebensende erreicht. Das neuere Fahrzeug aus dem Jahr 2008 entspricht den bautechnischen und einsatztaktischen Gegebenheiten und Anforderungen nicht mehr. Das Novum bei dieser Beschaffung besteht darin, dass sie im Rahmen einer städte- und sogar kantonsübergreifenden Kooperation durchgeführt worden ist. Insgesamt sollen vier Fahrzeuge für die Städte Burgdorf

und Bern sowie für den Kanton Basel-Stadt beschafft werden. Diese Vorgehensweise ist als sinnvoll zu erachten, aus der Zusammenarbeit haben sich wertvolle Erkenntnisse für alle Beteiligten ergeben. Leider wurden die Vorteile, die man sich in Bezug auf den Preis erhofft hatte, ein wenig überschätzt, da man sich in einem reinen Anbietermarkt bewegt, in dem kaum Wettbewerb herrscht. Die Gebäudeversicherung war in diesem Konsortium in koordinierender Funktion dabei; sie war aber nicht an der Entscheidung betreffend den Zuschlag beteiligt. Es wurde nach den Regeln des stadtbarnischen Beschaffungswesens verfahren. Die maximale Rettungshöhe beträgt 30 m. Beide Fahrzeuge weisen eine Hinterachsen-Zusatzlenkung auf. Diese Zusatzlenkung ermöglicht eine Gegenbewegung zur Vorderachse, so dass man mit dem Fahrzeug sehr nahe an ein Gebäude heranfahren kann. Die zu beschaffenden Fahrzeuge sind identisch, was die Ausbildung des Personals erleichtert. Typisch bei den neuen Auto-drehleitern ist die Tatsache, dass der vorderste Teil der Leiter, an der ein relativ grosser Korb angebracht ist, abgeknickt werden kann. Das ist praktisch, um in der Altstadt von oben her an ein Gebäude zu gelangen. Da der Korb grösser ist als bei den bisherigen Fahrzeugen, kann auch eine Person mit einem Rollstuhl oder eine adipöse Person evakuiert werden. Die beiden Fahrzeuge sind ziemlich teuer und verursachen eine Investition von 2 014 000 Franken. Die detaillierte Kostenzusammenstellung finden Sie auf Seite 2 des Vortrags. Die Abschreibungsdauer für diese Investition beträgt 20 Jahre und entspricht in etwa der technischen Lebensdauer der Fahrzeuge. Die Investition wird verteilt auf die Jahre 2018 bis 2020 getätigt. Die FSU stimmte dem Investitionskredit mit 9 Ja- zu 0 Nein-Stimmen zu. Die Kommission stellt einen Änderungsantrag, bei dem es darum geht, dass im Beschluss die richtigen Nummern der Investitionskonten angegeben werden. Bitte stimmen Sie dem Änderungsantrag und dem Investitionskredit zu.

Fraktionserklärung

Peter Ammann (GLP) für die Fraktion GLP/JGLP: Unsere Fraktion stimmt diesem Investitionskredit zu.

Direktor SUE *Reto Nause*: Ich danke dem Referenten für die gute Präsentation. Ich bin stolz darauf, dass diese Beschaffung von mehreren Städten beziehungsweise Kantonen gemeinsam realisiert werden kann. Diesen Weg wollen wir auch in Zukunft gehen. Ich hoffe, dass künftig, mit entsprechenden Beschaffungsplattformen und Kooperationen, noch mehr Synergien erzeugt werden können. Der Bedarf für diese Fahrzeugen ist unbestritten. Bitte stimmen Sie diesem Investitionskredit zu.

Beschluss

1. Der Stadtrat stimmt dem Änderungsantrag FSU zu.
2. Der Stadtrat stimmt dem Investitionskredit zu (64 Ja, 0 Nein). *Abst.Nr. 021*

2016.SR.000197

17 Interfraktionelle Motion AL/GPB-DA/PdA+, GFL/EVP, GB/JA!, SP, GLP (Christa Ammann, AL/Daniel Egloff, PdA/Janine Wicki, GFL/Leena Schmitter, GB/Lena Sorg, SP/Melanie Mettler, GLP/Bettina Jans-Troxler, EVP): Stadtteile ohne Partnergewalt (StoP). Für ein Pilotprojekt in Bern!

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion als Richtlinie erheblich zu erklären.

Bern, 1. März 2017

Tabea Rai (AL) für die Motionärinnen Fraktionen AL/GPB-DA/PdA+, GFL/EVP, GB/JAI, SP, GLP: Gewalt in Partnerschaften stellt immer noch ein Tabuthema dar. Mehr als die Hälfte der Betroffenen spricht nicht darüber, auch die Nachbarschaft, die Familie sowie Bekannte und Freunde schweigen, oft aus Angst und Unsicherheit, obwohl sie etwas ahnen, sehen oder wissen. Gewalt in Partnerschaften ist keine Privatsache. Das Konzept «Stadtteile ohne Partnergewalt (StoP)» hat sich zum Ziel gesetzt, Gewaltbetroffene und soziale Netzwerke in den Stadtteilen zu sensibilisieren, so dass die Partnergewalt nicht mehr erduldet, verschwiegen, ignoriert oder toleriert wird. Verschiedene Studien legen die Schätzung nahe, dass zwischen 10% bis 20% der Frauen im Verlauf ihres Erwachsenenlebens körperliche und/oder sexualisierte Gewalt und rund vier von zehn Frauen psychische Gewalt von ihren (Ex-)Partnerinnen und -Partnern erleben; die betroffenen Kinder und männliche Betroffene sind bei diesen Zahlen nicht eingerechnet. Im Kanton Bern hat sich die Polizei 2015 mit insgesamt 954 Fällen häuslicher Gewalt beschäftigt. Insgesamt sind 1318 Anzeigen im Bereich häuslicher Gewalt gemacht worden. Ein Drittel der Polizeieinsätze fanden in der Stadt Bern statt. In 56% der Fälle (362 Fälle) musste sich die Polizei zum wiederholten Mal mit denselben Personen befassen. Bei diesen Zahlen fehlen die Fälle, in denen die Polizei nicht involviert war, da die Betroffenen aus Scham oder wegen fehlender Informationen oft keine Hilfe der Polizei anfordern. Dadurch, dass eine aufmerksame und informierte Nachbarschaft Hilfe anbietet und dass das Thema Partnergewalt öffentlich angesprochen wird, können Gewalttaten verhindert werden. In den letzten Jahren wurden zahlreiche Massnahmen ergriffen, um Gewaltopfer zu unterstützen und die Situation zu verändern: Frauenhäuser, Öffentlichkeitskampagnen, Männerprojekte, die Arbeit mit Tätern und Täterinnen und die Anerkennung der häuslichen Gewalt als Officialdelikt. Die Massnahmen richten sich in der Regel an Opfer, Täter und Täterinnen, Fachleute aus verschiedenen Bereichen oder an eine allgemeine Öffentlichkeit. Bei den bisherigen Massnahmen wurde allerdings eine entscheidende Grösse sträflich vernachlässigt, nämlich das sozialräumliche Umfeld von Opfern und Tätern.

Handlungsstrategien müssen vermehrt dort ansetzen, wo die Gewalt stattfindet, also im unmittelbaren Lebensbereich der Menschen. An dieser Stelle existiert eine Lücke in Bezug auf den Schutz vor und den Abbau von häuslicher Gewalt. Die Förderung nachhaltiger Unterstützungsstrukturen im sozialen Umfeld ist zentral, damit die Betroffenen in ihren Wohnungen bleiben können und insbesondere auch die Kinder nicht aus ihrem gewohnten Umfeld gerissen werden. Viele Betroffene fühlen sich am bisherigen Wohnort ungeschützt beziehungsweise sind dort real gefährdet, weil sie isoliert und auf sich allein gestellt sind, weil sich der oder die gewalttätige Partner oder Partnerin möglicherweise nicht an die Wegweisung hält, weil er oder sie die Wege des Opfers und der Kinder kennt oder Verbündete in der Nachbarschaft hat. Es müssen zivilgesellschaftliche Mechanismen entwickelt werden, die den Betroffenen Schutz bieten. Menschen sollen und können weder von der Polizei noch von der Sozialen Arbeit rund um die Uhr bewacht beziehungsweise unterstützt werden. Die Strafverfolgung und auch die professionelle Hilfe sind Teil eines Ausnahmestands und nicht des Alltags und der alltäglichen Lebensbewältigung. Aus diesen Gründen braucht es einen Handlungsansatz, der auf den Aufbau beziehungsweise die Stabilisierung von sozialen Kontakten und Netzwerken abzielt und diese insbesondere durch Bildungsangebote und Informationsanlässe dahingehend unterstützt, den Opfern Rückhalt zu geben, so dass sie ihre Rechte ausschöpfen. Ebenso sieht das Projekt Vorsichtsmassnahmen vor, damit es nicht zu Denunziationen kommt, bürgerwehähnliche Massnahmen wären nicht im Sinne des Projekts. Das Konzept «StoP» der Professorin Sabine Stövesand von der Hochschule für angewandte Wissenschaften in Hamburg setzt dort an und scheint deshalb als Grundlage geeignet, um diese Lücke auch in Bern zu schliessen.

Mit dieser Motion wird der Gemeinderat aufgefordert, einerseits die nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen, um mit den Fachstellen ein Konzept zur Umsetzung des Projekts in einem oder mehreren Stadtteilen zu erarbeiten, andererseits soll, gestützt auf dieses Konzept, ein Pilotprojekt in mehreren Stadtteilen realisiert und dessen Wirkung evaluiert werden. Bitte stimmen Sie dieser Motion zu.

Fraktionserklärungen

Tabea Rai (AL) für die Fraktion AL/GaP/PdA: Wir begrüßen, dass der Gemeinderat bereit ist, diese Motion umzusetzen. In einer Zeit, in der jährlich mehr als 17 000 Straftaten im Bereich der häuslichen Gewalt geschehen und um die 20 Menschen, hauptsächlich Frauen, getötet werden, muss die häusliche Gewalt mit allen Mitteln bekämpft und im Idealfall auch verhindert werden. Wir begrüßen, dass die Istanbul-Konvention zur Verhütung und Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen und der häuslichen Gewalt Ende 2017 auf Bundesebene ratifiziert wurde. Auf der Kommunalebene kann die Stadt Bern mit dem Projekt «SToP» eine Vorreiterrolle übernehmen. Dieses Projekt setzt dort an, wo die bestehenden Fachstellen und Angebote an ihre Grenzen gelangen. Es setzt im Rahmen der Gemeinwesenarbeit in den Quartieren an, erreicht Nachbarinnen und Nachbarn, Verwandte, Bekannte und auch Hausärztinnen und -ärzte, die häufig Vertrauenspersonen sind. Die Erfahrungen unseres Fraktionsmitglieds, das als Fachberaterin bei der Stiftung gegen Gewalt an Frauen und Kindern arbeitet, zeigen, dass sowohl Hausärztinnen und -ärzte als auch Nachbarinnen und Nachbarn und Bekannte zwar häufig wissen, dass etwas nicht in Ordnung ist, wenn sie mit von häuslicher Gewalt Betroffenen konfrontiert sind, aber dass es ihnen an Wissen über Beratungsangebote und Anlaufstellen fehlt und dass bei all den genannten Gruppen eine grosse Verunsicherung in Bezug auf die Möglichkeiten des Eingreifens besteht und sie sich oftmals nicht handlungsfähig fühlen. Es ist notwendig, die häusliche Gewalt zu enttabuisieren, damit die Menschen vor Ort ein Bewusstsein dafür bekommen, dass häusliche Gewalt existiert und dass es sich dabei nicht um eine Privatangelegenheit handelt, die in den eigenen vier Wänden geklärt werden muss. Einerseits muss Wissen über bestehende Beratungsangebote vermittelt werden, andererseits ist es unabdingbar, den Leuten vor Ort, in den Quartieren, auch Handlungswissen zu vermitteln. Durch die Aufklärung in den Quartieren kann eine Verantwortungsdiffusion verhindert werden, Nachbarinnen und Nachbarn können zu erhöhter Wachsamkeit und zum Handeln animiert werden, und für die Betroffenen von häuslicher Gewalt kann der weitere Verbleib in ihrem Quartier gesichert werden. Es ist nicht richtig, dass Opfer von häuslicher Gewalt ihr soziales Umfeld und teilweise auch ihre bisherige Arbeitsstelle oder ihre Schule verlassen müssen, stattdessen ist darauf hinzuwirken, dass sie in ihrer angestammten Umgebung bleiben können und dass die Nachbarschaft ihnen Sicherheit vermittelt. Das gelingt nur, indem die Leute, die merken, dass etwas nicht stimmt, handlungsfähig gemacht werden. Zu diesem Zweck eignet sich die Realisierung des StoP-Projekts optimal. Ein Blick nach Hamburg zeigt, dass dieses Projekt dort 2010 erfolgreich eingeführt worden ist: In Hamburg finden Themen- und Diskussionsabende in anerkannten Einrichtungen in den Quartieren, Analysen und Befragungen bei den Bewohnerinnen und Bewohnern sowie Öffentlichkeitsarbeit statt, zudem gibt es nachbarschaftliche Aktionsgruppen. Wir sind mit dem Gemeinderat einig, dass bei der Umsetzung des Projekts berücksichtigt werden muss, dass Nachbarinnen und Nachbarn und andere Privatpersonen keine polizeilichen Aufgaben übernehmen dürfen. Im Rahmen dieser Massnahmen zur Sensibilisierung ist noch ein weiterer Aspekt zu berücksichtigen, der im Vortrag des Gemeinderats nicht zum Ausdruck kommt: Die Umsetzung dieses Projekts darf nicht dazu führen, dass die Opfer häuslicher Gewalt die Rechte und Ansprüche, die ihnen im Rahmen des Opferhilfegesetzes zustehen, nicht kennen oder wahrnehmen, weil sie keinen direkten Kontakt mit den anerkannten Opferhilfestellen aufnehmen. Deswegen müssen die

anerkannten Opferhilfestellen in die Konzeption einbezogen werden. Wir bitten Sie, diese Motion zu überweisen.

Erich Hess (SVP) für die SVP-Fraktion: Unsere Fraktion lehnt diesen Vorstoss entschieden ab. Es gibt bereits genügend Beratungsstellen, an die sich von häuslicher Gewalt betroffene Leute wenden können. Es braucht keine weiteren Massnahmen. Kommt hinzu, dass häusliche Gewalt hauptsächlich ein Ausländerproblem ist. Das ist erwiesen, sogar Bundesrätin Simonetta Sommaruga hat im Nationalrat zugegeben, dass über 50% der Fälle von häuslicher Gewalt von Ausländern begangen werden, somit handelt es sich ganz klar um ein Ausländerproblem.

Die Vorsitzende ermahnt den Redner, sich zum Thema zu äussern.

Erich Hess (SVP): ... Es sind diejenigen aus fremden Kulturkreisen, von denen Sie immer mehr in unser Land hereinlassen wollen ...

Die Vorsitzende ermahnt der Redner, den Anstand zu wahren, da ihm ansonsten das Mikrofon abgestellt wird.

Erich Hess (SVP): ... Ich äussere mich ja zum Thema: Es geht um das Thema häusliche Gewalt. Die Statistik zeigt, dass in mehr als 50% der Fälle Ausländer schuld sind. Das darf ich hier sagen, weil es zum Thema passt. Sie wollen mit diesem Vorstoss die Probleme bekämpfen, die Sie selbst verursachen, indem Sie immer mehr Leute aus fremden Kulturkreisen in die Schweiz einreisen lassen, die Sie aber nicht gebührend bestrafen wollen, wenn sie Dummheiten machen oder Straftaten begehen. Der Ausländeranteil in der Schweiz liegt bei ca. 25%. Von diesen 25% Ausländern ...

Die Vorsitzende ermahnt den Redner, dass es um die Stadt Bern und um die Thematik der häuslichen Gewalt geht.

Erich Hess (SVP): ... Ich spreche über die Ursache von häuslicher Gewalt: Es sind nämlich zu über 50% der Ausländer. Das muss klar gesagt sein. Häusliche Gewalt ist ganz klar ein Ausländerproblem. Dieses Problem muss an der Wurzel gepackt werden, es reicht nicht aus, einfach nur ein paar zusätzliche Beratungsstellen in den Quartieren zu finanzieren, für die der normale Schweizer Steuerzahler aufkommen muss. Wir müssen dafür sorgen, dass die ausländischen Gewalttäter ...

Die Vorsitzende: Ich ermahne Sie erneut. Es geht um einen Lösungsvorschlag für das Problem der häuslichen Gewalt. Wir erörtern hier nicht die Ursachen häuslicher Gewalt, bitte äussern Sie sich zu der von den Motionärinnen vorgeschlagenen Lösung.

Erich Hess (SVP): ... Ich sage, dass man das Problem an der Wurzel anpacken muss, aber dazu ist Rot-Grün eben nicht in der Lage. Man muss das Messer an der richtigen Stelle ansetzen: Die kriminellen ausländischen Gewalttäter müssen sofort ausgeschafft werden ...

Das Mikrofon wird abgestellt. Erich Hess erhebt Einsprache gegen den Wortentzug.

Ordnungsantrag Hess

Im Sinne der demokratischen Meinungsäusserungsfreiheit sei dem Redner das Wort wieder zu erteilen.

Beschluss

Der Stadtrat lehnt den Ordnungsantrag Hess ab (1 Ja, 45 Nein, 6 Enthaltungen). *Abst.Nr. 022*

Lena Sorg (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Es geht um ein sehr wichtiges Thema, häusliche Gewalt ist ein grosses Problem. Ich bin in meiner Arbeit für die Kinder- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) täglich damit konfrontiert. Täglich gehen Anfragen von Betroffenen und Meldungen der Polizei bei uns ein. Dieses Problem betrifft alle Familien und Partnerschaften, egal, ob sie reich oder arm sind oder ob sie in der Stadt oder auf dem Land wohnen, und unabhängig davon, ob sie einen Migrationshintergrund haben oder nicht. Es ist wichtig, Gegenmassnahmen zu ergreifen. In dieser Motion werden etliche Massnahmen aufgeführt. Die Stadt ist mit dem Amt für Erwachsenen- und Kinderschutz (EKS) in dieser Sache bereits aktiv. Es ist die Aufgabe der Politik, dafür zu sorgen, dass den Betroffenen noch mehr Schutz geboten werden kann; eine Möglichkeit, dies zu tun, ist das von den Motionärinnen vorgeschlagene Pilotprojekt. Unsere Fraktion erachtet es als wichtig, dass die Kompetenzen der Polizei, der KESB oder der Gerichte, die beispielsweise Fernhalteverfügungen erlassen können, dadurch in keiner Form aufgeweicht oder infrage gestellt werden, sondern weiterhin gelten. Diese Motion schlägt eine neue Art vor, wie das Problem der häuslichen Gewalt angegangen werden kann. Bitte stimmen Sie diesem Vorstoss zu.

Einzelvotum

Alexander Feuz (SVP): Ich möchte mich für meinen Parteikollegen Erich Hess einsetzen: Er hat – in seinen Worten – eine Begründung abgegeben, warum er gegen diese Motion ist. Wenn es zum Beispiel um Alkoholprobleme geht, ist es gerechtfertigt, den Vorschlag einzubringen, dass im Bahnhof ab 20.30 Uhr kein Alkohol an Jugendliche verkauft werden darf. Erich Hess hat in der Debatte zum Bundesgesetz zum Schutz gewaltbetroffener Personen im Nationalrat nachgefragt, ob häusliche Gewalt ein Ausländerproblem ist, aber Simonetta Sommaruga hat seine Frage, trotz mehrerer Nachfragen von Seiten der SVP-Fraktionskollegen, nie beantwortet. Es ist legitim, dass Erich Hess im Stadtrat die Meinung äussert, dass die Durchführung eines Pilotprojektes gegen häusliche Gewalt in mehreren Stadtteilen keine geeignete Massnahme darstellt, weil häusliche Gewalt seiner Auffassung nach – welche die SVP-Fraktion teilt – zu grossen Teilen ein Ausländerproblem ist, und dass er stattdessen andere Massnahmen fordert, namentlich die konsequente Durchsetzung der Ausschaffungsinitiative. Man kann diesen Standpunkt gutheissen wie wir oder man kann ihn ablehnen; aber man darf demjenigen, der ihn vertritt, nicht das Wort verbieten. Es handelt sich dabei um eine politische Meinung, die man äussern darf, wie es Erich Hess in allem Anstand getan hat.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt die Motion als Richtlinie erheblich (54 Ja, 4 Nein, 2 Enthaltungen).

Abst.Nr. 023

Traktandenliste

Die Traktanden 18, 19 und 20 werden auf eine spätere Sitzung verschoben.

Eingänge

Es werden folgende parlamentarische Vorstösse eingereicht und an den Gemeinderat weitergeleitet:

1. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Kurt Rügsegger, SVP): Die neue rote Linie bei der Reithalle
2. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Iseli, SVP): Kommt die «Schütz» im Herbst noch nach Bern oder wird sie ein weiteres Opfer der neuen Zwischennutzung?
3. Postulat Fraktion GFL/EVP (Manuel C. Widmer/Brigitte Hilty Haller, GFL): Anpassung der Parkkarten-Regelungen an die heutigen Gegebenheiten
4. Postulat Fraktion GFL/EVP (Manuel C. Widmer/Brigitte Hilty Haller, GFL): BesucherInnen-Parkkarten-Regelungen revidieren
5. Postulat Fraktion BDP/CVP (Michael Daphinoff, CVP/Philip Kohli, BDP): Zweite Tramachse frühzeitig prüfen im Rahmen des Trams Länggasse

andere Eingänge

-

Schluss der Sitzung: 22.30 Uhr.

Namens des Stadtrats

Die Präsidentin

14.01.2019

X 

Signiert von: Regula Bühlmann (Qualified Signature)

Die Protokollführerin

14.01.2019

X 

Signiert von: Barbara Wälti (Qualified Signature)